



<https://publications.dainst.org>

# iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Michael Zahrnt

## Der Mardonioszug des Jahres 492 v. Chr. und seine historische Einordnung

aus / from

### Chiron

Ausgabe / Issue **22 • 1992**

Seite / Page **237–280**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/1110/5477> • urn:nbn:de:0048-chiron-1992-22-p237-280-v5477.8

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

**©2017 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenziierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

MICHAEL ZAHRNT

## Der Mardonioszug des Jahres 492 v. Chr. und seine historische Einordnung\*

1972 und 1979 erschienen die ersten beiden umfangreichen Bände der «History of Macedonia», in denen N. G. L. HAMMOND und G. T. GRIFFITH unser bisheriges Wissen und ihre Vorstellungen von der Geschichte Makedoniens bis zum J. 336 v. Chr. zusammengetragen haben, wobei HAMMOND die historische Geographie sowie die Vorgeschichte und Geschichte bis zum J. 359 v. Chr. und GRIFFITH die Zeit Philipps II. behandelt hat.<sup>1</sup> Wie das wissenschaftliche Schrifttum der darauffolgenden Jahre zeigt, haben sie mit ihrer Darstellung der Forschung reiche Anregungen geboten, aber auch manchen Anlaß zur Kritik geliefert. An letzterer hat sich auch der Verfasser des vorliegenden Beitrags beteiligt, und zwar einerseits durch eine längere Besprechung der beiden Bände, andererseits durch eine Untersuchung über die Ausbreitung der makedonischen Herrschaft von etwa der Mitte des 7. bis in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs.<sup>2</sup> Hierbei ging es in erster Linie um das territoriale Anwachsen Makedoniens im genannten Zeitraum, weniger um seine politische

---

\* Folgende Darstellungen der griechischen, makedonischen und persischen Geschichte werden nur mit dem Verfassernamen zitiert:

K. J. BELOCH, Griechische Geschichte II<sup>1</sup>, Straßburg 1914; II<sup>2</sup>, 1916; H. BENGTSON, Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit, München<sup>5</sup>1977; E. N. BORZA, In the Shadow of Olympus. The Emergence of Macedon, Princeton, N.J. 1990; CAH = The Cambridge Ancient History IV, Cambridge 1926: The Persian Empire and the West; IV<sup>2</sup>, 1988: Persia, Greece and the Western Mediterranean c. 525 to 479 B.C.; J. M. COOK, The Persian Empire, London 1983; J. V. A. FINE, The Ancient Greeks. A Critical History, Cambridge (Mass.) 1983; F. GEYER, Makedonien bis zur Thronbesteigung Philipps II., München-Berlin 1930; N. G. L. HAMMOND = ders. – G. T. GRIFFITH, A History of Macedonia II. 550–336 B.C., Oxford 1979; ED. MEYER, Geschichte des Altertums III, Stuttgart<sup>2</sup>1937; IV 1, <sup>3</sup>1939; R. SEALEY, A History of the Greek City States ca. 700–338 B.C., Berkeley – Los Angeles 1976; G. WALSER, Hellas und Iran. Studien zu den griechisch-persischen Beziehungen vor Alexander, Darmstadt 1984.

<sup>1</sup> A History of Macedonia I. Historical Geography and Prehistory, Oxford 1972; II. 550–336 B.C., Oxford 1979; jetzt abgeschlossen durch HAMMOND – F. W. WALBANK, A History of Macedonia III. 336–167 B.C., Oxford 1988, und ergänzt durch HAMMOND, The Macedonian State. Origins, Institutions, and History, Oxford 1989.

<sup>2</sup> Gnomon 55, 1983, 36 ff.; Die Entwicklung des makedonischen Reiches bis zu den Perserkriegen, Chiron 14, 1984, 325 ff.

Geschichte. Über diese sind aufgrund der Quellenlage bis weit in die klassische Zeit hinein Aussagen nur dann möglich, wenn das Land in den Rahmen der gesamtgriechischen Geschichte hineingezogen und folglich von griechischen Historikern wahrgenommen und erwähnt wurde. Das geschah erstmals im Zeitalter der Perserkriege, beginnend mit den ersten Operationen persischer Truppen auf europäischem Boden, und so verdanken wir Herodot unsere frühesten Nachrichten zur politischen Geschichte Makedoniens.<sup>3</sup> Aus dessen Angaben sind allerdings recht unterschiedliche Vorstellungen abgeleitet worden, so insbesondere was die Form und Dauer der persischen Herrschaft in diesem Gebiet betrifft. Hierfür sind nicht so sehr die insgesamt zu geringe Zahl dieser Nachrichten, ihr Charakter und die teilweise feststellbaren Widersprüche verantwortlich zu machen als die Tatsache, daß sich viele Forscher schon feste Vorstellungen von den griechisch-persischen Beziehungen während dieser Jahrzehnte gebildet haben, ehe sie an die gleichzeitige makedonische Geschichte herangehen. Das wird besonders deutlich bei der unterschiedlichen Beurteilung des Mardonioszuges des J. 492, der entsprechend ihrer generellen Einschätzung der persischen Politik von einigen als eine auf den Norden der Ägäis beschränkte Aktion, von anderen als eine auf dem Landweg gestartete Strafexpedition gegen Athen und Eretria und von manchen gar als eine auf die Eroberung ganz Griechenlands zielende Unternehmung angesehen wird. Für die vorliegende Untersuchung wurde eine umgekehrte Vorgehensweise gewählt: Wir werden uns zuerst mit Herodots Bericht, dem einzigen übrigens, den wir über diesen Zug haben, beschäftigen und diese Überlegungen mit dem Vorschlag einer Deutung seiner Zielsetzung abschließen. Als nächstes ist zu fragen, ob diese Deutung zu dem paßt, was sich über die Geschichte Makedoniens während dieser Jahrzehnte ermitteln läßt, und drittens ist zu prüfen, was sich daraus für die Bewertung der persischen Politik unter Dareios und den Charakter der Perserkriege ergibt.

## I

Nach dem Bericht Herodots war Mardonios im Frühjahr des J. 492 vom Innern des Reiches, also von Babylon oder Susa aus, mit starken Truppenverbänden zum Meer hinabgeschickt worden, hatte das Landheer nach Kilikien geführt und von dort aus in Marsch gesetzt und war selbst mit der Flotte zum Hellespont gesegelt.<sup>4</sup> Als hier alle Einheiten versammelt waren, setzte er mit dem gesamten Heer über die Meerenge und marschierte durch Europa. An dieser Stelle seines Berichtes behauptet nun Herodot, das Ziel des Zuges seien Eretria und Athen gewesen, doch hätten

<sup>3</sup> Vgl. die Ausführungen zur Quellenlage in Chiron 14, 1984, 326 ff.

<sup>4</sup> Her. 6,43–45. Da wir unsere Aufsätze nicht nur für unsere Kollegen, in deren Händen ich die entsprechenden griechischen Texte voraussetze, sondern auch für unsere Studenten, die ihre Sprach(un)kenntnisse von der Schule mitbringen, schreiben, gebe ich Herodot teils wörtlich, teils paraphrasierend nach der m. E. unübertroffenen Übersetzung von W. MARG (Zürich-München 1973. 1983) wieder.

diese beiden Städte nur als Vorwand gedient und die Perser im Sinn gehabt, so viele griechische Städte, wie sie nur könnten, zu unterwerfen. Auf diese Deutung des Zuges kommen wir gleich zurück, vorher gilt es, die weiteren Ereignisse zu verfolgen. Thasos wurde von der Flotte ohne Gegenwehr eingenommen, und das Landheer fügte zu den übrigen Unterworfenen noch die Makedonen hinzu; denn bis hin zu den Makedonen seien schon sämtliche Völker in der Hand der Perser gewesen. Von Thasos aus fuhr die Flotte an der Küste entlang bis Akanthos und dann weiter zur Südostspitze des Athos, geriet hier in einen gewaltigen Nordoststurm und wurde zum großen Teil vernichtet. Mardonios selbst wurde mit seinem in Makedonien lagernden Heer von dem thrakischen Stamm der Bryger angegriffen und erlitt ebenfalls starke Verluste, doch zog er nicht eher aus dem Lande ab, als bis er der Bryger Herr geworden war. Herodot beendet seinen Bericht mit der Feststellung, daß das Landheer durch die Bryger und die Flotte am Athos große Verluste erlitten hätten und daß der Zug ein glatter Mißerfolg gewesen sei.

Ganz so schlimm kann es indes nicht gewesen sein. Zu Beginn des siebten Buches läßt Herodot denselben Mardonios in Xerxes' Kriegsrat von seinem erfolgreichen Vormarsch bis Makedonien sprechen, und im selben Buch stellt er innerhalb der Schilderung des Vormarsches des persischen Heeres durch Thrakien fest: «Wie ich schon früher dargelegt habe, unterstand alles Land bis Thessalien abgabepflichtig dem König; Megabazos hatte es unterworfen und später Mardonios.»<sup>5</sup> Hiernach hat also der Mardonioszug zu Eroberungen im thrakisch-makedonischen Raum geführt, genauer gesagt: zu Rückeroberungen, denn nur so ist m. E. diese Aussage zu verstehen.

Nun könnte aber Herodot am Ende seiner Schilderung des Mardonioszuges diesen deshalb für gescheitert erklärt haben, weil das eigentliche Ziel, Eretria und Athen, nicht erreicht worden war. Dieser Ansicht ist man in der Forschung lange Zeit gewesen, auch noch nachdem H. WELZHOFER in einem 1891 erschienenen, kaum beachteten Aufsatz zu zeigen versucht hatte, daß Mardonios lediglich in Thrakien und Makedonien operieren und keineswegs weiter nach Süden vordringen sollte.<sup>6</sup> Dann aber hat sich K. J. BELOCH, anknüpfend an WELZHOFER und teil-

<sup>5</sup> Her. 7,9 a,2. b,2; 108,1.

<sup>6</sup> Zur Geschichte der Perserkriege. 1. Der Kriegszug des Mardonios im Jahre 492 vor Ch., Jahrbücher für classische Philologie 143, 1891, 145 ff. Viele der von WELZHOFER angeführten und z. T. von BELOCH übernommenen Argumente sind auch noch einhundert Jahre später gültig. Daß er sich mit seinen Vorstellungen nicht durchsetzen konnte, hing wohl mit seiner eigenartigen Auffassung der Perserkriege zusammen sowie speziell der Tatsache, daß für ihn Mardonios als «siegreicher Feldherr und Eroberer» heimkehrte (151); vgl. die Kritik durch G. BUSOLT, Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaeroneia II, Gotha <sup>2</sup>1895, 569 Anm. 6 (auf S. 570). Auch R. W. MACAN, Herodotus. The Fourth, Fifth, and Sixth Books I, London 1895, 304, bezweifelt, «whether Athens and Eretria were as yet the ostensible or even the secret *objective* of the Persian movements», und erklärt ebd. 305 den Zug als «a brilliant success».

weise mit dessen Argumenten, in der für ihn typischen Art der Frage angenommen.<sup>7</sup> Er stellt zu Recht fest, daß der Marsch des persischen Landheeres durch Kleinasien mindestens zwei Monate in Anspruch nehmen mußte, und nimmt an, daß es erst Mitte Juni am Hellespont stehen konnte. Für einen Zug gegen Eretria und Athen sei es damit für dieses Jahr schon zu spät gewesen, während der Rest des Sommers für die Unterwerfung der Gebiete an der thrakischen Südküste als vollkommen ausreichend erscheinen mußte und auch ausgereicht hat. Diese Argumentation BELOCHS ist vollkommen richtig, doch erstaunlicherweise gehen diejenigen Forscher, die sich gegen seine Deutung des Mardonioszuges gewandt haben, nicht auf sie ein. Dabei hat BELOCH nur die Wegstrecke von Kilikien bis zum Hellespont berücksichtigt. Läßt man hingegen mit Herodot das Heer aus dem Landesinneren, also aus Babylon oder gar Susa, kommen, dann verdoppelt sich die Entfernung, welche die Soldaten zurückzulegen hatten, und dürfte Mitte Juni für die Ankunft am Hellespont noch eine zu frühe Annahme sein. Auch die nächste Feststellung BELOCHS, Mardonios habe nicht, wie er es zwölf Jahre später tat, im Lande überwintert, wurde m. W. nie beachtet. Dann aber wollte BELOCH seiner Beweisführung den krönenden Abschluß geben und verstieg sich zu einem Argument, das es seinen Kritikern allzu leicht machte, seine Deutung des Zuges insgesamt zurückzuweisen. Er behauptete nämlich, daß entgegen der Darstellung Herodots der Schiffbruch am Athos erst bei der Rückfahrt der Flotte erfolgt sei, da viele der Schiffbrüchigen durch Kälte (*píγει*) umgekommen seien. Diese Angabe führe in den November oder in eine noch spätere Zeit, und damit sei klar, daß Mardonios zu diesem Zeitpunkt seine Operationen schon abgeschlossen hatte und nicht etwa infolge des Unglücks am Athos zum Abbruch des Feldzugs und zur Rückführung des Heeres gezwungen worden war. Auch die Kämpfe mit den Brygern und die dabei erlittenen Verluste hätten keinen Einfluß auf seine Entscheidungen gehabt, da die Bryger ja schließlich zur Unterwerfung gebracht worden seien. Damit kann BELOCH als das Ergebnis seiner kritischen Prüfung des Feldzugesberichts feststellen: «In dem also, was Mardonios im Sommer 492 getan hat, liegt nichts, was auf die Absicht einer Eroberung Griechenlands hindeutete» (85). Die übrigen Argumente BELOCHS betreffen die Einordnung des Zuges in das Geschehen dieser Jahre; diese Frage wird uns weiter unten noch beschäftigen.

Ein Teil der Forschung hat BELOCHS Deutung des Mardonioszuges als einer auf den Norden der Ägäis beschränkten Unternehmung übernommen; andere glaubten und glauben weiterhin an die von Herodot genannten Ziele.<sup>8</sup> Allerdings hat sich

<sup>7</sup> II<sup>2</sup>1, 18f.; II<sup>2</sup>2, 84ff.: «Der Zug des Mardonios».

<sup>8</sup> Um den Anmerkungsteil möglichst knapp zu halten, soll hier wie zumeist auch im folgenden auf eine reine Aufzählung von Namen verzichtet werden und sollen jeweils nur die wichtigsten Repräsentanten einer Forschungsmeinung zur Sprache kommen. Im Falle des Mardonioszuges hat eine Durchsicht von etwa 60 einschlägigen Büchern und Aufsätzen ergeben, daß sich die Vertreter der beiden im Text genannten Positionen in etwa die Waage halten

jahrzehntelang niemand die Mühe gemacht, den Herodottext auf diese Frage hin zu überprüfen. Das tat erst H. U. INSTINSKY in seiner Untersuchung «Herodot und der erste Zug des Mardonios gegen Griechenland», die 1956 erschien und wenig später in leicht ergänzter Form in einen Herodot gewidmeten Sammelband aufgenommen wurde.<sup>9</sup> Entscheidend für die richtige Einschätzung des Mardonioszuges und seiner Zielsetzung ist für INSTINSKY die Beantwortung von zwei ineinandergreifenden Fragen:

- 1) Was hat Herodot «über die Motivation des persischen Unternehmens vom Jahre 492 ausgesagt»?
- 2) «In welcher Phase des Feldzugs» ereignete sich «die Katastrophe der Flotte des Mardonios am Athos»?

Die erste Frage ist natürlich leicht zu beantworten, da Herodot hier überdeutlich ist; bedenklich ist aber, wie INSTINSKY mit manchen seiner Aussagen verfuhr.<sup>10</sup> Er muß zugeben, daß Herodots Behauptung, Eretria und Athen hätten nur als Vorwand für eine Eroberung weiterer Griechenstädte dienen sollen, lediglich ein von diesem selbst gezogener Schluß ist. Zu diesem (nach Ansicht INSTINSKYS verständlichen) Schluß sei Herodot gekommen, weil die persische Flotte sich auch gegen die Insel Thasos wandte und damit eine am Wege liegende griechische Stadt unterwarf. Das sei mit einem Zug nur gegen Eretria und Athen nicht zu vereinbaren gewesen, folglich müsse Mardonios in den Augen Herodots weiterreichende Aufträge gehabt haben. Herodot mag derlei geglaubt haben; wir indes dürfen aus der Tatsache der Eroberung von Thasos keine voreiligen Schlüsse ziehen. Die Stadt verfügte über ausgedehnten Festlandsbesitz an der gegenüberliegenden Küste und bezog aus diesem reiche Einkünfte.<sup>11</sup> Wollte Mardonios die persische Herrschaft in diesem Gebiet und die Verbindung zu westlich des Nestos gelegenen Städten und Völkern sichern, dann mußte er auch Thasos unterwerfen. Die Tatsache, daß es eine Griechenstadt war, spielte dabei keine Rolle, und Herodot hat aus der Einnahme von Thasos zu Unrecht auf die persischen Kriegsziele geschlossen. Ferner argumentiert INSTINSKY damit, daß Her. 6,94,1 für den Datiszug des J. 490 dasselbe Ziel wie für den Mardonioszug nenne. Das kann nun wirklich kein Beweis dafür sein,

---

und daß sich von den Anhängern Herodots manche mit dem Ziel der Bestrafung Eretrias und Athens begnügen, andere hingegen Mardonios zur Eroberung ganz Griechenlands oder wenigstens möglichst vieler Griechenstädte ausgeschickt seien.

<sup>9</sup> Hermes 84, 1956, 477ff. (hiernach zitiert) = W. MARG (Hrsg.), Herodot. Eine Auswahl aus der neueren Forschung, Darmstadt<sup>3</sup>1982, 471 ff.

<sup>10</sup> Wenn INSTINSKY aus Herodots zweimaliger Hervorhebung der Größe des Heeres (6,43,1. 4) auf Mardonios' Auftrag schließen zu dürfen glaubt (481), übersieht er, daß Herodots Angaben persischer Truppenstärken nie realistisch und oft sogar phantastisch sind und daß Herodots Zielangabe (6,44,1) die Mitführung eines großen Heeres voraussetzt.

<sup>11</sup> Her. 6,46f.; vgl. H. BENGTSON, Thasos und Themistokles, Historia 2, 1953/54, 485 f. = Kleine Schriften zur Alten Geschichte, München 1974, 149 f.; B. ISAAC, The Greek Settlements in Thrace until the Macedonian Conquest, Leiden 1986, 1 ff.

daß er für letzteren das richtige Motiv angegeben hat; außerdem ist es ein höchst bedenkliches Verfahren, Herodot durch Herodot bestätigen zu wollen.

Allerdings sind für INSTINSKY letztlich nicht Herodots Angaben über Absichten und Vorwände maßgebend, sondern die Antwort auf die Frage, ob die weitgehende Vernichtung der persischen Flotte auf der Hin- oder auf der Rückfahrt erfolgte. Hierfür hat er den Begriff *πτύος*, auf den BELOCH seine Datierung der Katastrophe begründet hatte, genauer untersucht. INSTINSKY stellt richtig fest, daß nach der Schilderung Herodots nur ein Teil der persischen Seeleute *πτύει* umgekommen ist und daß dieser Begriff, wie sich aus Parallelen ergibt, «ein Erstarren durch Kälte» bedeutet, «das schließlich jeden lähmen muß, der lange genug im Wasser treibt»; das könnte sich in jedem Gewässer in allen Breiten und zu jeder Jahreszeit ereignen (488). Dann wäre allerdings auch der November, in den BELOCH die Katastrophe datiert hat, nicht ausgeschlossen. Mit dem Wort *πτύος* (Unterkühlung) läßt sich die Jahreszeit also nicht ermitteln.

Ferner untersucht INSTINSKY die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse und verbindet den Nordoststurm, der die Flotte überfiel, mit den regelmäßig im August und September in der Ägäis auftretenden Etesien, die zu derart plötzlichen Sturmböen führen können. Damit hat er wohl die richtige Erklärung gefunden, seiner eigenen Argumentation aber keinen Gefallen getan. Er ist zu Recht zur Darstellung Herodots zurückgekehrt, nach der die Flotte auf der Hinfahrt in den vernichtenden Sturm geriet, er hat aber zugleich mit seiner Datierung der Katastrophe ungewollt ein kaum je beachtetes Argument BELOCHS gestützt. Dieser ließ die persischen Truppen Mitte Juni den Hellespont erreichen und meinte, damit sei es für einen Zug gegen Eretria und Athen schon zu spät gewesen. Das hätte er erst recht von dem Zeitpunkt behauptet, zu dem INSTINSKY die Flotte am Athos scheitern ließ. Da aber für ihn Mardonios nur das Gebiet an der thrakischen Südküste erobern sollte und die Flotte erst bei der Rückfahrt und nach Vollendung des Auftrags scheiterte, brauchte er sich über die Durchführbarkeit eines Vorstoßes bis Mittelgriechenland keine weiteren Gedanken zu machen. Wir hingegen müssen prüfen, ob seine Behauptung, Athen wäre aufgrund der fortgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr zu erreichen gewesen, auch nach INSTINSKYS Ausführungen zum Zeitpunkt der Katastrophe aufrechterhalten werden kann. Natürlich hätte die Flotte, wäre die Umschiffung des Athos gelungen, noch im Laufe des Sommers Eretria und Athen erreichen können. Sie hätte dort aber auf das sehr viel langsamer vorrückende Landheer warten müssen, und eine Rückkehr beider Teilstreitkräfte nach erfolgreichem Abschluß der Aktion wäre, wie ein Blick auf andere Unternehmungen zeigt, vor Einbruch des Winters nicht mehr möglich gewesen. Am nächsten läge natürlich ein Vergleich mit dem zwölf Jahre später durchgeföhrten Xerxeszug, in dessen Verlauf das persische Heer im Frühjahr 480 aus Sardeis aufbrach, wohl im Mai den Hellespont überschritt und für den Marsch von hier bis Athen volle drei Monate benötigte (Her. 8,51,1). Allerdings sind die genauen Daten der Schlachten dieses Jahres immer noch umstritten, und so will ich hier nicht nur mit

dem Zeitplan des Xerxeszuges argumentieren, sondern auch vergleichbare Marschleistungen des 4. Jhs heranziehen. Der Spartanerkönig Agesilaos, der angesichts der damaligen Bedrohung Spartas wahrlich keine Zeit zu verlieren hatte, benötigte im Frühjahr 394 für die etwa 450 km lange Strecke vom Hellespont bis Amphipolis einen Monat.<sup>12</sup> Xenophon, der ihn seinerzeit begleitet hatte, stellte das später in seinem Enkomion auf Agesilaos als eine besondere Leistung heraus, und die erste Etappe des Alexanderzuges bestätigt diese Behauptung: Im Frühjahr 334 stand das makedonische Heer, das auf der gesamten Strecke durch Untertanengebiet gezogen war und vorbei an Städten und Völkern, denen schon Philipp II. Respekt vor den makedonischen Waffen eingeflößt hatte, erst zwanzig Tage nach seinem Aufbruch aus der Heimat am Hellespont (Arr. 1,11,5); dabei hatte es Alexander nach den Verzögerungen des Vorjahres und angesichts der bedrängten Lage des makedonischen Vorauskommandos sowie der persischen Gegenrüstungen durchaus eilig. Sestos und Thessalonike sind rund 550 Straßenkilometer voneinander entfernt, und der Landweg vom Hellespont bis Athen dürfte unter damaligen Bedingungen – man denke nur an die Westausdehnung des Thermaischen Golfes – fast doppelt so lang gewesen sein. Mardonios hätte schon Agesilaos' Marschleistungen vorwegnehmen oder gar übertreffen müssen, wenn er in den verbliebenen Monaten des J. 492 sein Landheer gegen Eretria und Athen und dann wieder zurück zum Hellespont hätte führen wollen; mit dem Tempo des Xerxeszuges wäre er tief in den Winter hineingekommen.

Am Ende des Aufsatzes verbindet INSTINSKY die beiden von ihm aufgeworfenen Fragen miteinander: Da das Ausmaß der von Herodot beschriebenen Katastrophe und die für sie berichteten Einzelheiten glaubwürdig seien, könne man auch die von Herodot angegebene «historische Motivierung des Mardonios-Zuges» akzeptieren (494). Dieser Schluß erscheint nicht berechtigt: Vom Unglück der Flotte konnte Herodot im Verlaufe seiner Reisen an Ort und Stelle erfahren; seine Schilderung des Kanalbaus am Athos (7,22 ff.) lässt darauf schließen, daß er diese Halbinsel besucht hat. Ob er für die dem Mardonios gegebenen Instruktionen über eine ähnlich gute Informationsquelle verfügte, ist fraglich. Im Gegensatz zu den späteren Zügen des Datis im J. 490 und des Xerxes im J. 480 berichtet Herodot für den Mardonioszug nichts über irgendwelche diplomatischen, logistischen oder sonstigen Vorbereitungen, die Auskunft über die Zielsetzung der geplanten Unternehmung hätten geben können. Wenn Mardonios tatsächlich den Auftrag hatte, gegen Eretria und Athen zu ziehen, dann wäre er eindeutig gescheitert. Woher aber sollte Herodot wissen, daß Mardonios eigentlich gegen diese beiden Städte geschickt worden war?

INSTINSKY hat sich nach Kräften bemüht, BELOCHS kühne Umdatierung des Schiffbruchs als ungerechtfertigt zu erweisen. Bei alledem hat er übersehen, daß seine Richtigstellung keine eindeutige Antwort auf die Frage nach Mardonios' Auf-

---

<sup>12</sup> Xen. Hell. 4,2,1 ff.; 3,1; Ages. 2,1; vgl. Nepos 17,4,4; vgl. BELOCH, Griechische Geschichte III<sup>2</sup> 2, 1923, 217f.

trag ermöglicht. Auch wenn die Katastrophe während der Hinfahrt erfolgte (worin wir Herodot trotz BELOCHS gegenteiliger Behauptung folgen sollten), beweist das nichts für das Ziel der Flotte und damit des Zuges. Auf diesem war das Landheer unter Mardonios bis nach Makedonien gelangt (Her. 6,44,1). Dessen Ostgrenze verließ damals knapp östlich des Axios am Strandrand des heutigen Thessaloniki.<sup>13</sup> Es war daher nur consequent, daß Mardonios die Flotte nach der Einnahme von Thasos in den Thermaischen Golf beorderte, sei es, um sie einzusetzen, sei es, um alle ihm unterstellten Streitkräfte zu vereinen. Auf der Fahrt dorthin gerieten die Schiffe weit außerhalb des makedonischen Reiches in den vernichtenden Sturm. Aus der Tatsache, daß die Flotte um den Athos herumgeschickt wurde, darf nicht geschlossen werden, daß sie gegen Griechenland eingesetzt werden sollte. Auch für einen Einsatz oder eine Stationierung in makedonischen Gewässern mußte sie diesen Weg einschlagen. Die von INSTINSKY für so entscheidend erklärte Frage, ob die Katastrophe auf der Hin- oder auf der Rückfahrt erfolgte, ist also für die Ermittlung von Mardonios' Auftrag vollkommen irrelevant.

Die Tatsache, daß Mardonios – wie zwölf Jahre später Xerxes – neben dem Landheer auch über eine Flotte verfügte, kann nicht als Hinweis auf weiterreichende Aufträge genommen werden. Schon bei und nach der Niederwerfung des Ionischen Aufstands hatten die Perser vornehmlich die Flotte eingesetzt, beispielsweise gegen die Küstenstädte am Hellespont und an der Propontis (Her. 6,33). Auch in Thrakien und Makedonien lagen die Städte zumeist am Meer oder in dessen Nähe; Thasos, von dessen Bedeutung schon die Rede war, konnte überhaupt nur zu Schiff erreicht werden, und Schiffe waren schließlich für das zweimalige Übersetzen des Heeres über den Hellespont nötig. Es war daher notwendig, Mardonios zusätzlich zu seinem Landheer eine Flotte zu unterstellen, und es ist verständlich, daß er diese in seiner Nähe haben wollte, als er in Makedonien operierte. Damit können wir folgendes Fazit ziehen: Die Anlage des Mardonioszuges und die für einzelne seiner Etappen zu erschließende Jahreszeit lassen es zweifelhaft erscheinen, daß er, wie Herodot behauptet, gegen Eretria und Athen gerichtet war, von der Absicht der Unterwerfung weiterer Griechenstädte ganz zu schweigen. Das führt uns als zweites zur Frage, ob es Argumente für die Annahme gibt, daß sich Mardonios bei seinen Operationen auf den thrakisch-makedonischen Raum beschränken sollte, mit anderen Worten, ob hier für die Perser ein ‚Handlungsbedarf‘ bestand, der die Entsendung eines so hochrangigen Offiziers<sup>14</sup> mit Landheer und Flotte in dieses Gebiet rechtfertigte.

<sup>13</sup> Vgl. Verf., Chiron 14, 1984, 358 ff.; etwas großzügiger, da ohne Kenntnis dieser Untersuchung und ohne Rücksicht auf die von Thukydides gegebene Reihenfolge, ist jetzt BORZA 84 ff.: «Expansion of the Macedonians.»

<sup>14</sup> Zur Bedeutung des Mardonios, der Sohn des Gobryas und Schwiegersohn des Dareios war, vgl. z. B. D. M. LEWIS, in: A. R. BURN, Persia and the Greeks. The Defence of the West, c. 546–478 B. C., London<sup>2</sup>1984, 595 f. 599. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß infolge

## II

An zwei Stellen seines Werkes spricht Herodot davon, daß Mardonios Makedonien unterworfen habe.<sup>15</sup> Für WELZHOFER, BELOCH und andere hat sich darin sein Auftrag erschöpft, und eine derartige Erklärung paßt, wie im folgenden zu zeigen ist, zur Geschichte Makedoniens während dieser Jahrzehnte. Um das J. 510 war das Land in Abhängigkeit vom Perserkönig geraten, wie aus einer bei Herodot überlieferten Geschichte hervorgeht.<sup>16</sup> Nach seinem mißglückten Skythenzug ließ Dareios seinen Feldherrn Megabazos mit Truppen und dem Auftrag, Thrakien zu unterwerfen, auf europäischem Boden zurück. Dieser eroberte das Küstengebiet sowie die Ebene um den unteren Strymon<sup>17</sup> und schickte von hier aus eine Gesandtschaft nach Makedonien, um dessen König Amyntas zur Unterwerfung aufzufordern. Dieser habe den Gesandten Erde und Wasser gegeben und sie zum Mahl eingeladen. Bei diesem sollen die Perser, als man im Anschluß an das Essen nach einer noch unter Philipp II. und Alexander III. gepflegten Sitte dem Wein kräftiger zusprach, sich den anwesenden Frauen gegenüber sehr zudringlich benommen haben, was Alexandros, den Sohn des Amyntas, arg erbitterte, während der König gute Miene zum bösen Spiel zu machen bereit war. Alexandros habe seinen Vater ins Bett komplimentiert und die Frauen – angeblich zur Abendtoilette – hinausgeschickt; statt ihrer habe er dann verkleidete junge Männer hineingeführt, und diese hätten die Gesandten beim ersten Annäherungsversuch allesamt niedergestochen. Als die Perser kurz darauf nach dem Verbleib ihrer wie vom Erdboden verschwundenen Gesandtschaft forschten, habe Alexandros sie dadurch beschwichtigt, daß er ihnen viel Geld und dem Bubares, dem Anführer des Suchkommandos, seine Schwester Gygaia zur Frau gab. Deren gemeinsamer Sohn Amyntas wird im Winter 480/79 als Herr des phrygischen (sic) Alabanda genannt.<sup>18</sup> Aufgrund dieser Nachricht wird die Eheschließung üblicherweise ins letzte Jahrzehnt des 6. Jh.s datiert.<sup>19</sup> Makedo-

der Polygamie der Großkönige und ihrer Neigung, etwas für ihre Verwandten zu tun, die persische Generalität in der Tat wie ein Familienunternehmen erscheint.

<sup>15</sup> Her. 6,44,1; 7,108,1.

<sup>16</sup> 5,17–21; vgl. zu dieser Episode jetzt B. VIRGILIO, Commento storico al quinto libro delle «Storie» di Erodoto, Pisa 1975, 41 f. 55 ff. 137 ff.

<sup>17</sup> Her. 4,143 f.; 5,1 f. 10. 14 ff.; zum Umfang der persischen Eroberungen in Thrakien vgl. unten Anhang 1.

<sup>18</sup> Her. 8,136,1; Bubares ist auch 7,22,2 genannt, und zwar als einer der beiden Leiter des Baus des Athoskanals.

<sup>19</sup> Anders jetzt z. B. R. M. ERRINGTON, Alexander the Philhellene and Persia, in: Ancient Macedonian Studies in Honor of Charles F. Edson, Thessaloniki 1981, 140 f., der die Ehe erst nach der Thronbesteigung Alexandros' I. («about 498») geschlossen sein läßt. Ders., Geschichte Makedoniens. Von den Anfängen bis zum Untergang des Königreichs, München 1986, 19 f., entscheidet sich für das J. 492 und nimmt an, daß Amyntas nach dem Scheitern des Xerxeszuges «von den Persern als Verwalter der karischen Stadt Alabanda eingesetzt worden» sei. Letzteres dürfte falsch sein, da Amyntas schon im Winter 480/79 als Stadtherr von Ala-

nien ist also in dieser Zeit in die Abhängigkeit vom Perserkönig geraten, und in diesem Zusammenhang könnte es auch zur Eheschließung zwischen einem persischen Adligen und einer Tochter des Makedonenkönigs gekommen sein. Die Geschichte vom Gesandtenmord, zumal durch den Sohn des Königs, nicht diesen selbst, ist jedoch sicher eine spätere Erfundung. Diese ist zweifellos erst nach der Niederlage der Perser bei Plataiai und ihrem Abzug aus Europa in die Welt gesetzt worden, und zwar zu dem Zweck, jene Zeit in einem anderen Licht erscheinen zu lassen, in der Alexandros I., der sich später als Freund und Förderer der Griechen ausgab, in Wahrheit ein Kollaborateur des Großkönigs war. Tatsächlich konnte er verschleiern, wie sehr er Xerxes bei dessen Zug gegen Griechenland unterstützt hatte. Eine Beseitigung der Gesandten hätte nicht zur Verschwägerung mit einem der vornehmen Perser geführt; es ist daher unverständlich, daß diese Geschichte noch von manchen Forschern neuerer Zeit geglaubt wird.<sup>20</sup>

HAMMOND möchte die Art der Abhängigkeit Makedoniens vom Perserreich genauer bestimmen und zieht, da ihm die aus dem 5. Jh. stammenden Zeugnisse nicht ausreichen, den kaiserzeitlichen Justin heran.<sup>21</sup> Dieser spricht aber 7,4,1 lediglich von einer Verschwägerung zwischen dem Haus des Amyntas und Bubares und dem daraus resultierenden Zustand von Frieden und Freundschaft. Abgesehen von der Tatsache, daß diese Angaben keinen eigenen Quellenwert besitzen, sind sie auch viel zu ungenau, als daß man aus ihnen mehr als eine Verschwägerung und daraus resultierende Abhängigkeit ablesen kann. Das geht auch schon aus der von Herodot berichteten Geschichte hervor, so daß man Justin für diese Frage nicht zu bemühen braucht. Für HAMMOND hingegen «there is no doubt, in view of Justin's statement, that Macedonia was included in the satrapy which the Persians named ‹Skudra›». Diese Skudra tauchen in mehreren persischen Listen untertäniger Völkerschaften auf und werden meist mit den Thrakern, die vor und nach dem Skythenzug unter persische Herrschaft geraten waren, identifiziert;<sup>22</sup> Herkunft und Bedeutung des

banda genannt ist. Daß er dies gerade erst geworden sei, nimmt K. ROSEN, Alexander I., Herodot und die makedonische Basileia, in: Zu Alexander d. Gr. Festschrift G. Wirth I, Amsterdam 1987, 39f., an. Letzteres läßt sich ebensowenig beweisen wie die auch von ROSEN (30f.) vorgenommene Herabdatierung der Heirat. Wir sollten daher am traditionellen, durch Herodots Geschichte nahegelegten Datum festhalten.

<sup>20</sup> So z. B. VON BUSOLT (oben Anm. 6) 529; M. CARY, CAH IV, 1926, 214; GEYER 42; MEYER IV 1, 279; A. T. OLSTEAD, History of the Persian Empire, Chicago 1948, 149f.; D. GILLIS, Collaboration with the Persians, Wiesbaden 1979, 40f.

<sup>21</sup> 59 f.; vgl. dazu Verf., Chiron 14, 1984, 364 f.

<sup>22</sup> Vgl. aus neuerer Zeit z. B. O. SZEMERÉNYI, Four Old Iranian Ethnic Names. Scythian – Skudra – Sogdian – Saka, SAWW 371, 1980, 23 ff., für den «in all probability it did not include any part of Macedonia» (26). P. CALMEYER, Zur Genese altiranischer Motive VIII. Die «statische Landcharthe des Perserreiches», AMI 15, 1982, 117; ders., Zur Rechtfertigung einiger großköniglicher Inschriften und Darstellungen: Die Yauna, in: H. KOCH – D. N. MACKENZIE (Hrsg.), Kunst, Kultur und Geschichte der Achämenidenzeit und ihr Fortleben, Berlin 1983, 166; J. M. BALCER, Sparda by the Bitter Sea. Imperial Interaction in Western Anatolia, Chico

Namens sind immer noch nicht eindeutig geklärt.<sup>23</sup> Wenn diese von namhaften Iranisten vertretene Identifizierung richtig ist, besagt die Erwähnung der Skudra in den genannten Listen nichts über Schicksal und Status Makedoniens, ganz abgesehen von der Tatsache, daß derartige Listen nicht Satrapien aufzählen, sondern Völker, deren Nennung dem Großkönig, aus welchen Gründen auch immer, wünschenswert erschien.<sup>24</sup>

Seit den späteren Jahren des Dareios gehören dazu auch die Yauna takabara, die Ionier mit dem schildähnlichen Hut, die man häufig mit den Makedonen identifiziert;<sup>25</sup> eine entsprechende Kopfbedeckung ist von den makedonischen Münzen her bekannt. Die genannte, noch in das Ende des 6. Jhs zu datierende Verschwägerung und die Tatsache, daß – bei Richtigkeit der hier wiedergegebenen Identifizierungen – die Makedonen offensichtlich auch nach dem Unterwerfungsakt des Amyntas in den Listen untertäniger Völkerschaften fehlen, dürften darauf hindeuten, daß Makedonien zur Zeit, da Megabazos in Thrakien operierte, nicht zur Satrapie gemacht

1984, 169; R. N. FRYE, *The History of Ancient Iran*, München 1984, 103; J. HEINRICHS, «Asiens König. Die Inschriften des Kyrosgrabs und das achämenidische Reichsverständnis», in: Zu Alexander d. Gr. (oben Anm. 19), 521. – Nicht ganz so entschieden äußern sich COOK 58 f. 63 f. 78; ders., in: *The Cambridge History of Iran II. The Median and Achaemenian Periods*, Cambridge usw. 1985, 245. 267; T. C. YOUNG, CAH IV<sup>2</sup> 69 f.

<sup>23</sup> OLMSSTEAD (oben Anm. 20) 157f. leitet ihn von der makedonischen Stadt Skydra ab, die einzige bei Plin. n. h. 4,34; Ptol. 3,12,36 und mit Verweis auf Theagenes bei Steph. Byz. s. v. genannt und nach HAMMOND, *History I* (oben Anm. 1) 164 f., in der Ebene unterhalb von Edessa zu suchen ist. Ein derart spät bezeugter und allem Anschein nach unbedeutender Ort Untermakedoniens dürfte kaum den Namen für ein außerhalb des Königreiches gelegenes Gebiet abgegeben haben. Erst recht ist das für das bei Strab. 7,7,9 (327) genannte Kydrai auszuschließen, eine Stadt der Bryger am Erigon, die kürzlich W. PAJAKOWSKI, Einige Bemerkungen zur Lokalisierung der persischen Provinz (Satrapie) Skudra, Eos 71, 1983, 243 ff., ins Gespräch gebracht hat und mit deren Hilfe er die Satrapie bis weit nach Illyrien ausdehnen möchte. Herodots Bericht von den Unternehmungen des Megabazos und seines Nachfolgers Otanes schließt ein derart weites Vordringen der Perser nach Westen aus; mit Brygern bekam es erst Mardonios zu tun, ohne daß Herodot ihre Wohnsitze genauer lokalisiert (6,45); nach ihrer Nennung in 7,185,2 würde man sie eher östlich des damaligen Makedonien ansetzen. Zu HAMMONDS Deutung des Namens als einer Reminiszenz einstiger phrygischer Besiedlung Makedoniens wurde schon Gnomon 55, 1983, 42 das Nötige gesagt. – Bedenkenswert (wenigstens für den Laien) erscheint aber der Vorschlag SZEMERÉNYI (vor. Anm.) 26, für den «Skudra is Skud-ra, a derivative of the name of the Scythians».

<sup>24</sup> Grundlegend dazu G. G. CAMERON, *The Persian Satrapies and Related Matters*, JNES 32, 1973, 47 ff., dessen Erkenntnisse Gemeingut geworden sind.

<sup>25</sup> Z. B. H. CASTRITIUS, Die Okkupation Thrakiens durch die Perser und der Sturz des athenischen Tyrannen Hippias, Chiron 2, 1972, 6; HAMMOND, *The Extent of Persian Occupation in Thrace*, Chiron 10, 1980, 58 f. (womit Makedonien plötzlich nicht mehr zur Satrapie der Skudra gehört); ders. – A. FOI, CAH IV<sup>2</sup> 246 (hier gehört es wieder zur Satrapie); SZEMERÉNYI (oben Anm. 22) 26 Anm. 55; COOK 59; HEINRICHS (oben Anm. 22); J. M. BALCER, *Persian Occupied Thrace (Skudra)*, Historia 37, 1988, 4 ff. 13.

oder einer solchen zugeschlagen worden war, sondern den Status eines Vasallenstaates erhalten hatte.

Selbst das ist bisweilen bestritten worden, so vor nunmehr fast einhundert Jahren von G. BUSOLT und dann mehrfach während des letzten Jahrzehnts. BUSOLT glaubt die Geschichte vom Gesandtenmord und der Beschwichtigung des Suchkommandos durch Alexandros und nimmt an, daß Makedonien damals noch unabhängig blieb.<sup>26</sup> Geradezu umgekehrt argumentiert R. M. ERRINGTON; für ihn «the whole episode of Amyntas' capitulation to Persia is of very dubious authenticity» und mangelt es der von Herodot wiedergegebenen Geschichte an innerer Logik:<sup>27</sup> Da die gesamte persische Gesandtschaft spurlos verschwunden sei, könne niemand dem Großkönig Erde und Wasser gebracht haben. Also sei Amyntas niemals Vasall des Großkönigs geworden und müsse die von Herodot berichtete Geschichte zur Gänze verworfen werden, nicht nur in einzelnen Details, wie es in der Forschung üblich sei. Im Prinzip hat ERRINGTON natürlich Recht, nur entspricht die in Herodots Geschichten feststellbare Logik keineswegs immer der von ERRINGTON im vorliegenden Fall geforderten inneren Stimmigkeit. Gerade über Alexandros I. bringt Herodot mehrere Nachrichten, die diesen in der Zeit des Xerxeszuges als Griechenfreund und Gegner der Perser ausweisen und die gleichermaßen nicht auf innere Logik hin überprüft werden sollten.<sup>28</sup> Sie wurden in die Welt gesetzt, um die Heeresfolge des Makedonenkönigs für den persischen Aggressor, eine allseits bekannte und unbestreitbare Tatsache, in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Erklärt man hingegen den Bericht von der persischen Gesandtschaft bei Amyntas und ihrem spurlosen Verschwinden für von Anfang bis Ende erfunden, dann stellt sich die Frage, wozu man eine Geschichte hätte in die Welt setzen sollen, die etwas ungeschehen macht, was nach ERRINGTONS Ansicht sowieso nicht geschehen ist.

Zur Tatsache, daß Amyntas kein persischer Vasall geworden sei, passe auch Herodots Notiz, während des Mardonioszuges «gewannen sie (sc. die Perser) mit ihrem Landheer zur Schar ihrer Knechte die Makedonen hinzu». Für ERRINGTON Herodot «clearly implies that this was for the first time».<sup>29</sup> Tatsächlich spricht Herodot an der genannten Stelle davon, daß nach den anderen eroberten Völkerschaften die Reihe jetzt an den Makedonen war; keineswegs deutet er hier eine erstmalige Unterwerfung an. Das kann er auch nicht, da er von zwei Eroberungen des Gebie-

<sup>26</sup> Griechische Geschichte II (oben Anm. 6) 529f.

<sup>27</sup> Alexander the Philhellene (oben Anm. 19) 139ff.; Zitat: 140; ders., Geschichte Makedoniens (ebd.) 17ff.

<sup>28</sup> In diesem Zusammenhang genügt es, auf seine angebliche Warnung der Griechen am Vorabend der Schlacht bei Plataiai (Her. 9,44 f.) und die Behandlung dieser Geschichte durch BORZA 110, für den «the whole story is just short of absurd», hinzuweisen.

<sup>29</sup> Her. 6,44,1 (bei ERRINGTON 6,43,3); ERRINGTON (oben Anm. 19, erster Titel) 140. Ebd. 141 Anm. 7 kritisiert er zu Recht, daß HAMMOND «as often chooses to follow Justin rather than Hdt.», zwei Anmerkungen weiter zitiert er den mindestens ebenso unzuverlässigen Synkellos als Kronzeugen dafür, daß Alexandros die persische Oberhoheit anerkannt habe.

tes zwischen Hellespont und Thessalien weiß, nämlich durch Megabazos im Anschluß an Dareios' Skythenzug und später durch Mardonios.<sup>30</sup>

Unter Berufung auf ERRINGTON behauptet jetzt auch E. N. BORZA, daß «with the rejection of the embassy tale there disappears the only evidence that Macedon was a vassal-state under Persian domination in the time of Amyntas».<sup>31</sup> Allerdings möchte er die Geschichte nicht ganz verwerfen; an der Historizität der Eheschließung zwischen Bubares und Gygaia hält er fest. Diese sei aber nicht aus den von Herodot genannten Gründen erfolgt, sondern entweder ein Ergebnis von Verhandlungen zwischen Amyntas und den Persern gegen Ende des 6. Jhs oder ein Teil von Alexandros' Politik nach seiner Thronbesteigung etwa im J. 498, wobei BORZA die erstgenannte Möglichkeit vorzieht. In jedem Fall «the marriage signifies alliance (or at least the recognition of non-hostile relationship), but not necessarily vassalage». Letzteres gehe auch aus den beiden Nennungen von Mardonios' Erfolgen in Makedonien hervor.<sup>32</sup> Diese Notizen sind oben schon behandelt und als Hinweise auf eine zweimalige Unterwerfung Makedoniens interpretiert worden. Auch bleibt uns BORZA eine Erklärung dafür schuldig, in welchem anderen Zusammenhang es zu Verhandlungen zwischen Amyntas und den Persern gekommen sein soll und warum die Geschichte von der Ermordung von Gesandten, die nie nach Makedonien gekommen waren, erfunden wurde. Schließlich übersieht BORZA, daß es nach dem Selbstverständnis des Großkönigs nur eine formelle Unterwerfung, also die Anerkennung seiner Oberhoheit, nicht aber «alliance or at least the recognition of non-hostile relationship» gab.<sup>33</sup>

Als Zwischenergebnis können wir folgendes festhalten: Um 510 geriet das damals noch schwache und auf die Ebenen rings um den Thermaischen Golf beschränkte Makedonien offensichtlich kampflos unter persische Botmäßigkeit, aber allem Anschein nach nicht als Satrapie oder Teil einer solchen, sondern als Vasallenstaat unter der angestammten Dynastie.<sup>34</sup> König war zuerst Amyntas I. und dann seit etwa der Mitte der 90er Jahre sein Sohn Alexandros I.<sup>35</sup>

<sup>30</sup> Her. 7,108,1; diese Notiz habe ich in ERRINGTONS Aufsatz vergeblich gesucht. Für ROSEN (oben Anm. 19) 30 Anm. 10, geht ERRINGTON mit seiner Verwerfung der von Herodot berichteten Geschichte zu weit, während R. SCAIFE, Alexander I in the Histories of Herodotus, *Hermes* 117, 1989, 132, seine Argumente für überzeugend erklärt.

<sup>31</sup> 102 ff.; Zitate: 102 unten bzw. 103 Mitte.

<sup>32</sup> 6,44,1 (bei BORZA 5,44); 7,108,1.

<sup>33</sup> Hierzu unten Anm. 51 ff. im Zusammenhang mit der athenischen Bitte um Waffenhilfe (ca. 507 v. Chr.).

<sup>34</sup> Vasallenstatus nehmen z. B. an BELOCH II<sup>2</sup> 1, 6 f.; GEYER 42; CH. F. EDSON, Early Macedonia, in: *Ancient Macedonia*, Thessaloniki 1970, 25; CASTRITIUS (oben Anm. 25) 2 f.; COOK 63 f.; BALCER (oben Anm. 22) 184 f. 228; ders. (oben Anm. 25) 4 ff.; ROSEN (oben Anm. 19) 29 f.; K.-W. WELWEI, Zum Problem der frühmakedonischen Heeresversammlung, in: Zu Alexander d. Gr. (oben Anm. 19) 5 f.

<sup>35</sup> Das genaue Datum des Herrschaftswechsels dürfte kaum mehr feststellbar sein; vgl. Verf., *Chiron* 14, 1984, 327. GEYER 43 und HAMMOND 60 nehmen ca. 495 an. BORZA 103

Herodots Betonung einer zweimaligen Unterwerfung Makedoniens ist gleichzeitig ein Hinweis darauf, daß es irgendwann vor dem Mardonioszug des J. 492 die persische Oberhoheit abgeschüttelt hat bzw. der persischen Herrschaft entglitten ist. Die wahrscheinlichste und in der Forschung meist auch angenommene Gelegenheit dazu wäre die Zeit des Ionischen Aufstands gewesen.<sup>36</sup> Dieser hatte neben der kleinasiatischen Westküste und Zypern auch das Gebiet der Meerengen erfaßt und damit die Verbindungen zu den persischen Vasallen bzw. Untertanen auf europäischem Boden unterbrochen. Es gibt allerdings Forscher, die nicht an einen vorübergehenden Abfall Makedoniens glauben,<sup>37</sup> und so behauptet insbesondere HAMMOND, daß der Ionische Aufstand «proved to have little effect on the Persian satrapy in Europe» und daß sich Thraker und Makedonen damals nicht gerührt hätten.<sup>38</sup> Da sich selbst ein so kritischer Gelehrter wie E. BADIAN von HAMMONDS Argumenten hat beeindrucken lassen, sollten wir diese einmal genauer überprüfen. Für HAMMOND «there is no ground for supposing that Macedon ever rebelled and broke away from Persia and was subsequently reduced by Mardonius (as is implied in Hdt. 6.44.1); for Persia gave short shrift to rebels, and Xerxes would not have extended the realm of Alexander (Just. 7.4.1), if Alexander had been a rebel. The truth lies rather with Justin».<sup>39</sup> Daß die Perser mit Rebellen durchaus schonend verfahren konnten, hatten sie gerade nach der Niederwerfung des Ionischen Aufstands bewiesen.<sup>40</sup> Ungestraft kamen auch die Makedonen nicht davon: Nach der hier vorgebrachten Identifizierung erscheinen sie etwa seit der Zeit des Mardonioszuges als

möchte unter Berufung auf Just. 7,4,1 ins J. 498 oder 497 hinaufgehen, ein weiterer Versuch, dieser vielstrapazierten nichtssagenden Notiz historische Informationen abzugewinnen.

<sup>36</sup> So z.B. MACAN (oben Anm. 6) I 304; II 60f. 73ff.; GEYER 43; PAJAKOWSKI (oben Anm. 23) 248f.; FRYE (oben Anm. 22) 105; WALSER 35; ROSEN (oben Anm. 19) 30f.

<sup>37</sup> Unberücksichtigt bleiben müssen diejenigen Forscher, welche die Unterwerfung des Amyntas bestreiten und damit natürlich auch keinen Abfall in der Zeit des Ionischen Aufstands anzunehmen brauchen. An freundschaftliche, durch die Eheschließung zwischen Gygaia und Bubares besiegelte Beziehungen auch während der Jahre 499–494 glaubt BORZA 103; warum dann aber Mardonios bei seinem Zug gegen Athen (sic) die Makedonen der Perserherrschaft unterwarf (104 f.) und damit das gerade behauptete gute Verhältnis nachhaltig trübte, erklärt BORZA nicht.

<sup>38</sup> 60. 99 (Zitat: 60); ders., Chiron 10, 1980 (oben Anm. 25) 59 f.; CAH IV<sup>2</sup> 246. 494 ff.; The Macedonian State (oben Anm. 1) 43. Die Vorstellung eines treu zu Persien haltenden Makedoniens vertreten auch EDSON (oben Anm. 34) und VIRGILIO (oben Anm. 16) 142 f.; EDSON und HAMMOND pflichtet J. COLE, Phoenix 35, 1981, 263, bei. An eine ununterbrochene persische Oberhoheit denkt schließlich auch E. BADIAN, Greeks and Macedonians, in: B. BARR-SHARRAR – E. N. BORZA (Hrsg.), Macedonia and Greece in Late Classical and Early Hellenistic Times, Washington, D. C. 1982, 34.

<sup>39</sup> 99; in CAH IV<sup>2</sup> 495 f. weiß er auch von Vorteilen, die schon Amyntas aus der persischen Herrschaft zog und die gleichermaßen suspekt bleiben.

<sup>40</sup> Her. 6,31 f. weiß zwar auch von Treibjagden auf Menschen, Verschneidungen von Knaben, Verschleppungen von Mädchen und Einäscherungen von Städten zu berichten, betont aber in 6,42 f. auch das segensreiche Wirken von Artaphernes und Mardonios.

Yauna takabara in den Listen untertäniger Völker, sind also deutlicher und sichtbarer als bisher der Herrschaft des Großkönigs unterstellt worden. Die nur durch den notorisch unzuverlässigen Justin berichtete angebliche Landschenkung gehört, wenn sie denn historisch ist, nach dem Zusammenhang des Textes in die Zeit des Xerxeszuges (*cum Graeciam . . . occupasset*), als es aus militärischen wie politischen Gründen durchaus opportun erscheinen möchte, den makedonischen Herrscher durch Wohltaten an den Großkönig zu binden; es ist aber festzuhalten, daß Herodot von derartigen Schenkungen nichts berichtet.<sup>41</sup> Dafür überliefert er mehrere Nachrichten, mit denen HAMMONDS Behauptung, die persische Herrschaft in Europa sei durch den Ionischen Aufstand nicht betroffen worden, schwer zu vereinbaren ist. So konnten zu Beginn dieser Erhebung die seinerzeit durch Megabazos nach Kleinasien deportierten Paionen auf Schiffen der Chier und Lesbier ausge rechnet zur oder in die Nähe der persischen Festung Doriskos gebracht werden, an Land gehen und von dort den Rückmarsch in ihre Heimat antreten, unbehelligt von persischen Truppen.<sup>42</sup> Nach der Einnahme und weitgehenden Einäscherung von Sardeis fielen Byzanz und alle Städte an Propontis und Hellespont von den Persern ab (Her. 5,103); damit waren die Verbindungen zu ihren Besitzungen auf europäischem Boden unterbrochen. Als sich wenige Jahre später das Scheitern des Aufstands abzeichnete, konnte Aristagoras mit seinem Anhang nach Myrkinos in Thrakien fliehen und den Versuch unternehmen, sich hier eine neue Herrschaft aufzubauen (Her. 5,124ff.); sein Zufluchtsort deutet an, daß wenigstens in dieser Zeit von einer militärischen Präsenz der Perser am unteren Strymon keine Rede war.<sup>43</sup> Nach der Niederwerfung des Aufstands setzten sich die Byzantier in die Stadt Mesembria an der thrakischen Ostküste ab, in ein Gebiet, das einst im Verlauf

<sup>41</sup> HAMMOND sucht die damals dem Makedonenkönig unterstellten Gebiete in Obermakedonien, was ich Chiron 14, 1984, 364 f., zurückgewiesen und gleichzeitig zu zeigen versucht habe, daß sowohl die obermakedonischen Fürstentümer als auch die zwischen Axios und Strymon gelegenen Landschaften Krestonia, Bisaltia, Anthemus und der Ostteil der Mygdonia erst nach dem Zusammenbruch der Perserherrschaft in diesem Gebiet Teile des makedonischen Reiches wurden. Für letztere folgert jetzt ROSEN (oben Anm. 19) 33 ff. aus der oben genannten Nachricht bei Justin eine Übergabe an Alexandros durch den nach der Schlacht bei Salamis heimkehrenden Xerxes. Der Gedanke ist ansprechend, läßt sich aber m. E. weder mit Hilfe dieser einen späten und obskuren Nachricht beweisen noch unter Hinweis auf das Fehlen entsprechender Andeutungen bei Herodot schlüssig widerlegen.

<sup>42</sup> Her. 5,98; für HAMMOND, Chiron 10, 1980 (oben Anm. 25) 59 f., erweist die Episode «the spirit of the Paeonians, not the weakness of Persian rule in Thrace». Hätten wir nur die Nachricht von der Rückkehr der Paionen, wäre es in der Tat kühn, von einem Zusammenbruch der Perserherrschaft in Thrakien zu sprechen. Glücklicherweise besitzen wir auch die im folgenden genannten, von HAMMOND nicht «zurechtgerückten» Notizen.

<sup>43</sup> Das erscheint zugegebenermaßen fast wie ein argumentum e silentio. Allerdings waren das Mündungsgebiet des Strymon und der hier gelegene Übergang über den Fluß, wie auch die Anlage der Festung Eion und ihre Geschichte nach dem Scheitern des Xerxeszuges zeigen, für die Aufrechterhaltung der Perserherrschaft an dieser Küste von größter Wichtigkeit und hatten Histiaios' Aktivitäten in diesem Gebiet schon früher Argwohn erregt (Her. 5,23 f.).

des Skythenzuges unter persische Herrschaft geraten und dieser jetzt offensichtlich entglitten war (Her. 6,33,2). Im selben J. 493 mußte der Athener Miltiades fluchtartig die thrakische Chersones verlassen (Her. 6,41); knapp zwanzig Jahre früher war er noch als treuer Vasallentyrann in Dareios' Gefolge gewesen.<sup>44</sup> Alle diese Hinweise auf einen Zusammenbruch der persischen Herrschaft betreffen das thrakische Gebiet. Dieses war dem damaligen Hauptschauplatz näher und daher eher von den dortigen Ereignissen betroffen, was eine wichtige Voraussetzung dafür war, von Herodot überhaupt genannt zu werden.

Dieser berichtet zwar ausführlich vom Ionischen Aufstand, sagt aber nichts von einem Abfall Thrakiens oder Makedoniens. Im Falle Thrakiens besitzen wir mit den hier vorgeführten Nachrichten genügend Hinweise, um eine vorübergehende Schwächung, wenn nicht gar Abschüttelung der persischen Herrschaft anzunehmen zu dürfen, während im Falle Makedoniens überhaupt kein Anlaß für eine Nennung bestand: In 5,18–21 hatte Herodot ausführlich berichtet, wie Alexandros die persische Gesandtschaft vom Erdboden verschwinden ließ und dann noch Bubares dazu bringen konnte, die Angelegenheit zu vertuschen. Aufgrund dieser Darstellung käme kein Leserauf den Gedanken, Makedonien könne fortan ein persischer Vasallenstaat gewesen sein, umso weniger, als im nächsten Kapitel von Alexandros' Auftreten in Olympia berichtet wird, wo nur freie Griechen zugelassen wurden. Kurz darauf folgen Vorgeschichte

---

<sup>44</sup> Daß er damals den Rat gegeben haben soll, die über die Donau geschlagene Brücke abzubrechen und damit das Perserheer dem Untergang preiszugeben (Her. 4,137), findet erstaunlicherweise immer wieder einmal Glauben. Tatsächlich wurde die Geschichte entweder schon von Miltiades bei seiner Rückkehr nach Athen erfunden, als er wegen seiner Herrschaft auf der thrakischen Chersones vor Gericht gezogen wurde, oder später von seinem Sohn Kimon, der als der für die Unternehmungen des Seebunds verantwortliche Feldherr seinen Vater von jedem Verdacht einstiger Kollaboration mit dem Großkönig reinwaschen wollte. Nach dieser Geschichte hätte sich Miltiades schon an der Donau und nicht erst bei Marathon als entschlossener und ernstzunehmender Gegner der Perser erwiesen; hätte man gut zwanzig Jahre früher auf ihn gehört, wäre es nie zum Datiszug gekommen. Dieser galt, wie wir unten sehen werden, nur den Athenern und Eretrien. Nach den glänzenden Erfolgen gegen Xerxes und Mardonios in den Jahren 480 und 479 wollten auch andere Griechen zu den Perserfeinden «der ersten Stunde» gehören. So erklärt sich m. E. die Nachricht, nach dem Fall Lydiens seien Abgesandte Spartas zu Kyros geschickt worden und hätten ihn gewarnt, sich an Griechenstädten zu vergeifen; Kyros soll mit einer unverhüllten Drohung geantwortet haben (Her. 1,152 f.). Tatsächlich geschah seinerseits nichts, sieht man einmal davon ab, daß er die Griechenstädte Kleinasiens trotz der spartanischen Warnung erobern ließ. Allerdings ergab sich aus dieser in Herodots Werk eingeflossenen Episode, daß die Spartaner lange vor den Athenern für die Freiheit der kleinasiatischen Griechen eingetreten waren und sich dafür den Zorn des Großkönigs zugezogen hatten. Diese Propaganda wirkt bis heute: Noch für HAMMOND, CAH IV<sup>2</sup> 497, war Sparta seit Kroisos' Zeiten «unswervingly hostile to Persia»; um dieses zu zeigen, werden die aus Herodots Werk bekannten außenpolitischen Aktivitäten Spartas entsprechend (um)gedeutet und wird die Verweigerung der Hilfeleistung für die Ionier, also der eigentliche Testfall für die angebliche grundsätzliche Perserfeindschaft, geschickt überspielt (ebd. 497 f.).

und Ausbruch des Ionischen Aufstands. Nach dem Vorangegangenen konnte Herodot nun schlecht einen Abfall auch Makedoniens erwähnen.

Verweilen wir noch ein wenig bei Alexandros' Aufreten in Olympia. Nach dem Bericht Herodots (5,22) mußte er sich seine Zulassung erst durch den Nachweis seiner griechischen Abkunft erkämpfen, nahm dann am Stadionlauf teil und kam mit dem Sieger zugleich durchs Ziel, sorgte also für ein totes Rennen. Ein Datum ist hierfür nicht überliefert, die Ansätze in der Forschung schwanken zwischen 504 und 476.<sup>45</sup> Das letztgenannte Datum ist aus verschiedenen Gründen höchst unwahrscheinlich: Das Vorgehen Spartas gegen die propersisch gesinnten Aleuaden in den Jahren 477 und 476 schließt wohl aus, daß der einst auf persischer Seite mitkämpfende Alexandros in diesem Jahr die Zulassung zu den Spielen erhalten konnte, hatte man doch im J. 481 schwere Strafen für diejenigen beschlossen, die sich den Persern unterwürfen.<sup>46</sup> Auch wäre Alexandros im J. 476 etwa fünfzig Jahre alt und damit als Kurzstreckenläufer kaum mehr zu Siegeshoffnungen berechtigt gewesen. Sein Geburtsjahr ist zwar unbekannt, aber was immer man von der Geschichte vom Gesandtenmord hält, um das J. 510 muß Alexandros alt genug gewesen sein, um später eine solche Tat glaubhaft machen zu können. Tatsächlich war der Makedonenkönig seit jenem Zeitpunkt persischer Vasall, und ich bezweifle, daß sein Sohn unter diesen Umständen in den Jahren 504 oder 500 die erstmalige Zulassung eines Makedonen zu den Olympischen Spielen hätte ertrotzen können. Dazu mußte er mindestens frei sein, und das war Alexandros nach den hier vorgetragenen Überle-

<sup>45</sup> 504 oder 500: J. W. COLE, Alexander Philhellene and Themistocles, AC 47, 1978, 39 (unter Hinweis auf das zu vermutende Lebensalter); ders., Phoenix 35, 1981, 262 f. An «one of the earlier games» denkt P. ROOS, Alexander I in Olympia, Eranos 83, 1985, 162 ff., an die Spiele spätestens des J. 500 ERRINGTON, Geschichte (oben Anm. 19) 18, an etwa dieses Jahr jetzt HAMMOND, The Macedonian State (oben Anm. 1) 18, nachdem er sich in History II 60 noch entschieden für das J. 496 ausgesprochen und Spekulationen über Alexandros' Teilnahme auch am Fünfkampf und über eine aus diesem Anlaß verfaßte pindarische Ode vorgetragen hatte; vgl. hiergegen COLE, Phoenix 35, 1981, 262 f., sowie ROOS, a. a. O., der sich zu den mit der Episode und ihrer Wiedergabe durch Herodot verbundenen Problemen geäußert hat. – Das J. 496 halten auch EDSON (oben Anm. 34) 37 und VIRGILIO (oben Anm. 16) 57 ff. 143 für möglich, allerdings ohne die unten vorzuschlagende Begründung. – An die Zeit nach dem Xerxeszug denken z. B. GEYER 47 f.; K. ROSEN, Die Gründung der makedonischen Herrschaft, Chiron 8, 1978, 7; ders. (oben Anm. 19) 31; BADIAN (oben Anm. 38) 34 und W. GREENWALT, Herodotus and the Foundation of Argead Macedonia, AncW 13, 1986, 119 f. – Einzig BORZA 110 ff. bestreitet, daß Alexandros je an Olympischen Spielen teilgenommen hat, und verwirft folglich den Bericht Herodots, der diesem vom Makedonenkönig eingeflüstert worden sei. BORZA hat diesen nicht sorgsam genug gelesen: κατά περ αὐτοὶ λέγουσι (5,22,1) bezieht sich nicht auf die Erzählung vom Auftreten in Olympia, sondern auf die griechische Abstammung der Dynastie; die anderen Argumente BORZAS sind mit seiner Behauptung verknüpft, Amyntas sei niemals persischer Vasall geworden, und damit noch weniger durchschlagend.

<sup>46</sup> Vgl. nur Her. 7,132,2 mit 6,72; weiteres bei ZAHRNT, Chiron 14, 1984, 346 f. Anm. 69.

gungen nur in einem einzigen olympischen Jahr, nämlich 496;<sup>47</sup> damals hatte er wohl auch gerade noch das rechte Alter für die Teilnahme am Stadionlauf. Ich werte daher die Tatsache der Zulassung zu einem der griechischen Nationalfeste als Indiz für eine vorübergehende Abschüttelung der persischen Suprematie durch den Makedonenkönig.

Diese Freiheit dauerte beiderseits der Meerengen nicht lange. Dabei ist das Vorgehen der persischen Truppen bei der Niederschlagung des Ionischen Aufstands aufschlußreich:<sup>48</sup> Zu Beginn ihrer Offensive im westlichen Kleinasien unterwarfen sie die kleineren Städte am Hellespont, an der Propontis und in der Aiolis (Her. 5,117. 122); offensichtlich ging es ihnen darum, erst einmal die Meerenge und den Übergang nach Europa zu sichern. Als dann im J. 494 Kleinasien zur Gänze zurückgewonnen war, gingen die Perser im folgenden J. 493 gegen Städte auf der europäischen Seite des Hellespont und der Propontis bis hinauf nach Byzanz vor (Her. 6,33); in diesen Zusammenhang gehört die oben schon erwähnte Flucht des Miltiades (Her. 6,41). Hieran schließt sich nun geradezu nahtlos im J. 492 der Mardonioszug an, in dessen Verlauf mit Thrakien und Makedonien die letzten der seinerzeit abgefallenen Gebiete zum Gehorsam zurückgebracht wurden.

### III

Nach der hier vorgenommenen Deutung und Einordnung in den Ablauf der Ereignisse war der Mardonioszug nicht als der erste Zug eines persischen Heeres gegen Griechenland geplant worden, dem dann in den Jahren 490 und 480 diejenigen des Datis und des Xerxes gefolgt wären, sondern gehörte noch zur Liquidierung des Ionischen Aufstands und seiner Begleiterscheinungen. Das paßt freilich nicht in das Bild, das man sich vielfach von der persischen Politik dieser Jahrzehnte und dem Charakter der Perserkriege macht. Eine ausführliche Behandlung dieses Zeitabschnitts und seiner Probleme ist im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht möglich und auch nicht notwendig, und noch weniger will ich mich hier mit den verschiedenen Forschungsmeinungen auseinandersetzen.<sup>49</sup> Es mag vielmehr genügen,

---

<sup>47</sup> Theoretisch käme natürlich auch noch das J. 492 in Frage, wenn Mardonios spät in Makedonien erschienen und Alexandros nichtsahnend nach Olympia abgereist war; aber nach den gleich zu skizzierenden Operationen der Perser im Anschluß an die Seeschlacht bei Lade dürfte dieser es vorgezogen haben, in seinem Land zu bleiben und das Beste aus der Situation zu machen, was ihm ja auch gelungen ist.

<sup>48</sup> Vgl. zu diesen Ereignissen jetzt L. D. LOUKOPOULOU, Contribution à l'histoire de la Thrace propontique, Athen – Paris 1989, 92 ff.

<sup>49</sup> Leicht vergröbernd und unter Verzicht auf einzelne Nuancen lassen sich die Deutungen in den wichtigsten Gesamtdarstellungen zur Griechischen Geschichte seit GEORGE GROTE etwa folgendermaßen zusammenfassen: Fast alle Forscher gehen von einem grundsätzlichen Expansionsdrang der Perser aus, so daß früher oder später eine Einverleibung Griechenlands unvermeidlich bzw. zu erwarten war. Allerdings wird diesem Expansionsdrang nicht immer die gleiche Intensität zugeschrieben, und es wird zeitlich differenziert: Einige Forscher sehen

in gebührender Kürze meine Vorstellungen von den Voraussetzungen und Ursachen dieser Auseinandersetzungen und den (jeweiligen) persischen Kriegszielen zu skizzieren.

Im Anschluß an den gescheiterten Skythenzug kam es kurz vor oder um 510 zur Aufrichtung der persischen Herrschaft an der Nordküste der Ägäis, und dabei sieht es so aus, als habe Dareios nach dem schmählichen Rückzug aus der bessarabischen Steppe nicht ganz mit leeren Händen heimkehren wollen. Dabei begnügte er sich mit der Unterwerfung der Küsten Thrakiens und der Vasallierung Makedoniens, und nichts spricht für weitergehende persische Pläne auf europäischem Boden. Je-denfalls finden wir in unseren Quellen nichts, was selbst bei großzügigster Interpretation darauf hindeuten würde.<sup>50</sup>

ihn von Anfang an wirksam, andere ab etwa 510, andere ab 500, andere als Reaktion auf den Ionischen Aufstand und einige wenige erst unter Xerxes. Eine der seltenen Ausnahmen bildet U. WILCKEN, Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte, 9. Aufl. hrsg. v. G. KLAFFENBACH, München 1962, 86f.; für ihn beherrschte Dareios «ein saturiertes Reich, für das wohl gewisse Abrundungen erwünscht sein konnten, das aber nicht nach weiteren Eroberungen strebte. Was jenseits der tatsächlichen Grenzen lag, wurde stillschweigend auch als zum Weltreich gehörig betrachtet. Danach sind auch die Zusammenstöße mit den Griechen zu beurteilen.» Und deren Behandlung durch WILCKEN zeigt, daß sie für ihn nicht persischem Expansionsdrang entsprangen, sondern von Griechen provoziert worden waren. Die entgegengesetzte Position vertritt SEALEY 169ff., für den bereits «the Scythian expedition presupposes a Persian design to advance towards European Greece» (180); diesen Plan hätten die Perser in der Folgezeit abwechselnd auf dem Seeweg (Expedition gegen Naxos und Datiszug) und auf dem Landweg (Mardonioszug und Xerxeszug) verfolgt. Das ist ein geschlossenes Bild einer über Jahrzehnte hinweg mehr oder weniger konsequent durchgeföhrten persischen Westpolitik, das sich, wie SEALEY 179 f. selbst zugibt, souverän über Herodots «chain of grievances and counter-grievances» hinwegsetzt. – Von den unterschiedlichen modernen Deutungen des Mardonioszuges war oben Anm. 8 schon die Rede. Der Datiszug wird von jeweils etwa der gleichen Zahl von Forschern als eine gegen Griechenland bzw. nur gegen Eretria und Athen gerichtete Unternehmung angesehen, wobei allerdings in der Gruppe der letztgenannten einige glauben, daß es neben der Bestrafung dieser beiden Städte auch um die Gewinnung von Brückenköpfen für eine weitere (spätere) Durchdringung Griechenlands gegangen sei. Der Xerxeszug schließlich zielte für die meisten Forscher auf die Einverleibung ganz Griechenlands, nimmt dann aber in der Phantasie mancher geradezu universale Dimensionen an und ließ an «die Herrschaft über das gesamte von Griechen besiedelte Gebiet am Mittelmeer» (BENGSTON 170) denken.

<sup>50</sup> Diejenigen Forscher, die den Persern Expansionsgelüste auf europäischem Boden unterstellen, übersehen gern, daß zwischen der Abberufung des Megabazos und dem Ausbruch des Ionischen Aufstands gut zehn Jahre lagen, in denen nichts auf eine Verfolgung etwaiger «Westpläne» weist. Diese Zurückhaltung steht übrigens in auffälligem Gegensatz zu den angeblichen «Blitzsiegen», derer sich Dareios in der Inschrift von Bisutun röhmt, und den kurze Zeit nach der Sicherung der Herrschaft unternommenen Zügen gegen Saken, gegen Sind und gegen die Skythen. Als Indiz für persische Pläne muß bisweilen die Rede herhalten, die Her. 5,31 Aristagoras in den Mund legt und in der dieser dem Satrapen Artaphernes die Expedition gegen Naxos dadurch schmackhaft zu machen versucht, daß er auf die Möglichkeit der Gewinnung der Kykladen und Euboias hinweist (in diesem Sinne etwa SEALEY 181). Herodot

Die Griechen des Mutterlandes jedenfalls scheinen dem Großkönig keine weiterreichenden Eroberungspläne unterstellt und keine Gefahr in ihm gesehen zu haben. Etwa im J. 507 hatten die Athener den Spartanerkönig Kleomenes zum schmählichen Abzug aus Athen gezwungen und den auf dessen Geheiß hin vertriebenen Kleisthenes mitsamt seinen Anhängern zurückgerufen (Her. 5,72f.). Um sich an den Athenern zu rächen und sie wieder auf spartahörigen Kurs zu bringen, mobilisierte Kleomenes das Aufgebot der peloponnesischen Verbündeten und hetzte den Athenern auch noch die Boioter und Chalkidier auf den Hals (Her. 5,74). So sahen sich die Athener von einer großen Koalition gegnerischer Staaten bedroht und wandten sich an den Satrapen von Sardis um Hilfe.<sup>51</sup> Dieser verlangte von den athenischen Gesandten die förmliche Unterwerfung unter den Großkönig, und diese wurde tatsächlich vollzogen.<sup>52</sup> Nach ihrer Rückkehr in die Heimat wurden den Gesandten schwere Vorwürfe gemacht. Hieraus haben namhafte Althistoriker wie ED. MEYER, K. J. BELOCH, H. BENGTSON u. a. geschlossen, die Athener hätten die Gesandten desavouiert und dem ‹Unterwerfungsvertrag› die Ratifizierung verweigert.<sup>53</sup>

---

konnte weder wissen, was Aristagoras tatsächlich in Sardis gesagt hat, noch, inwieweit sich das mit Plänen des Großkönigs oder Instruktionen für seinen Satrapen deckte.

<sup>51</sup> Her. 5,73. J. HOLLADAY, Medism in Athens 508–480 B.C., G & R 25, 1978, 178f., hat überzeugend herausgearbeitet, daß als mögliche Bundesgenossen der Athener unter den griechischen Staaten damals höchstens die einst mit den Peisistratiden befreundeten Thessaler und das mit Sparta verfeindete Argos in Frage gekommen wären, daß aber unsicher bleiben müsse, ob die Kontakte zu ersteren noch weiter bestanden, und daß Argos möglicherweise durch einen in den 540er Jahren geschlossenen 50jährigen Frieden zum Stillhalten verpflichtet gewesen sei. Auch ohne einen solchen Frieden dürften Argos und Athen der damaligen Koalition der Gegner nicht gewachsen gewesen sein und ließ die Situation tatsächlich nur an den Satrapen von Sardis denken, dies umso mehr, wenn die Perser nicht den Eindruck erweckten, daß sie auf eine Eroberung Griechenlands aus waren.

<sup>52</sup> Vgl. zu der von Althistorikern nicht immer erkannten Bedeutung des Vorgangs L. L. ORLIN, Athens and Persia ca. 507 B.C.: A Neglected Perspective, in: Michigan Oriental Studies in Honor of George G. Cameron, Ann Arbor 1976, 255ff.; A. KUHRT, Earth and Water, in: Achaemenid History III, Leiden 1988, 87ff.

<sup>53</sup> BELOCH I<sup>2</sup> 1, 1912, 401; MEYER III 741; BENGTSON 145; COOK 92; M. OSTWALD, CAH IV<sup>2</sup> 308, 338. – Manche Forscher verbinden die angebliche Desavouierung der Gesandten mit einer (durch die Quellen nicht nachweisbaren) politischen Kaltstellung des Kleisthenes; so jüngst wieder G. H. R. HORSLEY, Kleisthenes and the Abortive Athenian Embassy to Sardis, MPhL 7, 1986, 99ff.; CH. W. FORNARA – L. J. SAMONS II, Athens from Cleisthenes to Pericles, Berkeley – Los Angeles – Oxford 1991, 20 Anm. 38; 22f. – FINE 242f. 279 bezweifelt gar die Historizität der Gesandschaft nach Sardis bzw. «the validity of the story». Erstens wäre ein Hilferuf an Persien vor 499 nicht als Medismos verurteilt worden, und zweitens könne man kaum glauben, daß die Gesandten einen Vertrag hätten abschließen können «without obtaining the subsequent approval of the Athenian council and assembly» (243). Genau das war geschehen, und das Fehlen eines ‹Tatbestandes› des Medismos ist ja die Voraussetzung für die Hinwendung der Athener zum Satrapen von Sardis. Vollends bleibt FINE eine Erklärung dafür schuldig, warum die Episode später erfunden werden sollen, als Kollaboration mit den Persern als todeswürdiges Verbrechen galt und der entsprechende Vorwurf beispielsweise zur Ausschaltung des Themistokles verwandt wurde.

Demgegenüber konnte insbesondere FR. SCHACHERMEYR zeigen, daß der Unterwerfungsakt damals nicht widerrufen wurde, sondern formal in Geltung blieb.<sup>54</sup> Im übrigen ist die Frage der athenischen Reaktion auf die Vorgänge am Satrapensitz für die weitere Entwicklung der athenisch-persischen Beziehungen nicht einmal so entscheidend: Nach persischer Vorstellung hatten sich die Athener durch ihre Gesandten der Oberhoheit des Großkönigs unterworfen, und das für alle Zeiten.<sup>55</sup> Die Vorwürfe gegen die Gesandten, sie seien in Sardes zu weit gegangen, sind sicher erhoben worden, hatten aber keine Wirkung. Für Herodot bildeten sie wenigstens den etwas versöhnenden Abschluß einer an sich peinlichen Angelegenheit. Peinlich für die spätere Geschichtsschreibung war sie in erster Linie dadurch, daß die Athener, die in wenigen Jahren zu den Vorkämpfern gegen die Perser avancierten und sich in dieser Rolle ein Seereich schufen, angesichts einer Bedrohung durch Nachbarn Hilfe beim ‹Erzfeind› gesucht und sich diesem sogar unterworfen hatten. Und das war sicher nicht die einzige Peinlichkeit, die Herodot zu schaffen machte: Er nennt weder die Gesandten noch die für ihre Absendung Verantwortlichen beim Namen. Es kann aber nicht zweifelhaft sein, daß der Alkmeonide Kleisthenes, der im Falle einer Rückkehr des Isagoras am meisten zu verlieren hatte, zumindest nicht gegen die Hinwendung zum Satrapen von Sardes opponiert hat, wenn er nicht sogar selbst dafür verantwortlich war.<sup>56</sup> In der damaligen Situation erschien das sicher nicht als ein verwerflicher oder gar die Freiheit der Griechen bedrohender Schritt. Im Gegenteil – die Unterwerfung unter den fernen Großkönig war das entschieden kleinere Übel im Vergleich zu dem, was man von Kleomenes und Isagoras zu erwarten hatte, und sie wurde sicher von der Mehrheit der Bürgerschaft mitgetragen. Zudem brachte dieser Schritt fürs erste nur Vorteile: Das schon bis in die Ebene von Eleusis vorgedrungene peloponnesische Heer löste sich auf und zog wieder ab; FR. SCHACHERMEYR vermutet ansprechend, daß die Athener dafür gesorgt haben, daß die Peloponnesier von ihren Verhandlungen mit dem Satrapen und von deren Ergebnis erfuhren. Ein Angriff auf Athen hätte jetzt «einen Eingriff in die persische Interessensphäre» dargestellt, und das hätten die Peloponnesier nun doch nicht wagen

<sup>54</sup> Athen als Stadt des Großkönigs, GB 1, 1973, 211 ff.; ähnlich schon A. E. RAUBITSCHEK, The Treaties between Persia and Athens, GRBS 5, 1964, 152 ff., der allerdings Herodots Notiz von den gegen die Gesandten erhobenen Vorwürfen auf die Ostrakisierungen zweier Alkmeoniden in den 480er Jahren bezieht; vgl. auch nach SCHACHERMEYR u. a. ORLIN (oben Ann. 52); SEALEY 175; HOLLADAY (oben Ann. 51) 178 f.; KURTH (oben Ann. 52) 91 ff.

<sup>55</sup> Hierzu insbesondere ORLIN und KUHRT (oben Ann. 52); diese Tatsache betonen auch Forscher, die an eine Verwerfung des ‹Verhandlungsergebnisses› glauben, wie z. B. COOK 92; WALSER 28.32.

<sup>56</sup> Vereinzelte Versuche, wie z. B. von M. F. McGREGOR, The Pro-Persian Party at Athens from 510 to 480 B. C., in: Athenian Studies Presented to W. S. Ferguson, HSPH Suppl 1, Cambridge, Mass. 1940, 77ff., und R. J. BUCK, The Reforms of 487 B. C. in the Selection of Archons, CPh 60, 1965, 99, Kleisthenes von jeder Verantwortung zu entlasten, sind rührend, aber zum Scheitern verurteilt.

wollen,<sup>57</sup> wie sie im übrigen ja auch wenige Jahre später beim Ionischen Aufstand jede Hilfeleistung verweigerten (Her. 5,49 ff.). Die Athener konnten sich nach dem Abzug des peloponnesischen Heeres erfolgreich gegen ihre anderen Feinde, die Boioter und Chalkidier, wenden (Her. 5,77) und Kleisthenes seine Reformen abschließen. Ein spartanischer Plan, Athen durch die Wiedereinsetzung des Hippias botmäßigt zu machen, scheiterte an der Weigerung der peloponnesischen Bundesgenossen (Her. 5,90 ff.).

Allerdings war Athen durch den Unterwerfungsakt zur «Stadt des Großkönigs» geworden, und so erhielten die Athener wenige Jahre später vom Satrapen Artaphernes den Befehl, den vertriebenen Tyrannen Hippias, der sich nun an ihn gewandt hatte, wieder in der Stadt aufzunehmen. Das war zwar kein freundlicher Akt, entsprach aber der persischen Politik, sich zur Beherrschung der ihnen untertanen Griechenstädte, zu denen jetzt selbstverständlich auch Athen gerechnet wurde, sogenannter Vasallentyrannen zu bedienen.<sup>58</sup> So allerdings hatten sich die Athener die Anlehnung an den Großkönig nicht vorgestellt, und nachdem sich ihre neue Ordnung in den Kämpfen gegen Boioter und Chalkidier bewährt hatte und schließlich sogar durch Spartas Bundesgenossen akzeptiert worden war, als diese den spartanischen Plan der Rückführung des Hippias verworfen, waren sie bereit, ihre konstitutionellen Errungenschaften auch gegenüber dem Satrapen zu verteidigen, und verweigerten die Wiederaufnahme des Hippias. Diese Weigerung war konsequent, in persischen Augen aber ein Akt offenen Ungehorsams. Herodot, der den Unterwerfungsakt herunterspielen möchte und daher in diesem Zusammenhang auch nichts über die besonderen Beziehungen Athens zum Großkönig sagt, stellt fest, daß die Athener entschlossen waren, mit den Persern in offener Feindschaft zu leben.<sup>59</sup>

---

<sup>57</sup> Her. 5,74 ff.; vgl. SCHACHERMEYR (oben Anm. 54) 216 f. sowie insgesamt zu diesem Vorgang unten Anhang 2.

<sup>58</sup> Her. 5,96; vgl. zu dieser ‹Institution› H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, München 1967, 85 ff. (sowie zum vorliegenden Fall ebd. 72), und M. M. AUSTIN, Greek Tyrants and the Persians, 546–479 B. C., CQ 40, 1990, 289 ff.

<sup>59</sup> 5,96,2; vgl. zum Vorgang insbesondere SCHACHERMEYR (oben Anm. 54) 213 f. 219. KUHRT (oben Anm. 52) 93 f. bestreitet eine entsprechende Forderung des Satrapen; diese hätten die Athener später erfunden, um ihre Hilfeleistung für die Ionier nicht als Bruch eines bestehenden Eides, sondern als Antwort auf eine ungerechtfertigte Einmischung des Satrapen in die inneren Angelegenheiten der Stadt erscheinen zu lassen und um die neuen Bündner von der unbedingten Vertragstreue ihrer Hegemonialmacht zu überzeugen. Wie dann aber die Hilfeleistung ohne entsprechende Provokation und trotz der Tatsache, daß die Athener sich dem Großkönig unterworfen hatten, erklärt werden kann, sagt sie nicht. Ich sehe daher keinen Grund, diese Nachricht Herodots zu verwerfen. – Vielleicht gibt es einen m. W. bisher nicht als solchen erkannten Hinweis auf die athenische Reaktion auf ein derartiges Ansinnen des Satrapen. Die Ath. Pol. 22,2 berichtete Einführung des Bouleuteneides wird von P.J. RHODES, A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia, Oxford 1981, 262 f., und M. OSTWALD, CAH IV<sup>2</sup> 325 ff., ins J. 501/0 datiert. Nach G. BUSOLT – H. SWOBODA, Griechi-

Natürlich wußten die Athener, welche Konsequenzen ihre Weigerung haben würde, und folgerichtig haben sie wenig später die Aufständischen in Kleinasien durch die Entsendung von Schiffen und Soldaten unterstützt. Zwischen ihnen und dem Satrapen von Sardes, dessen Befehl sie mißachtet und dessen Strafaktion sie zu erwarten hatten, lagen die Ägäis und das Gebiet der aufständischen Griechenstädte; ihr Bestreben mußte es also sein, bei der endgültigen Vertreibung der Perser aus diesem Raum mitzuhelfen.<sup>60</sup> Eine Ausschaltung des persischen Einflusses in der Ägäis lag übrigens auch im Interesse der Aufständischen, wie der Rat des Hekataios zeigt, sich die Überlegenheit zur See zu sichern und dafür notfalls auch die Tempelschätze von Didyma zu verwenden (Her. 5,36). Daß die Athener «nur» zwanzig Schiffe jenseits der Ägäis einsetzen, wird bisweilen als Hinweis auf eine gewisse Halbherzigkeit bei diesem Entschluß gewertet; tatsächlich dürften zwanzig Einheiten einen erheblichen Teil der damals überhaupt vorhandenen Flotte ausgemacht haben.<sup>61</sup> Das athenische Kontingent wurde allerdings nach kurzer Zeit zurückbeordert; dies mag

sche Staatskunde II<sup>3</sup>, München 1926, 1023 Anm. 1, enthielt dieser Eid einen «Satz, der zur Ächtung und straflosen Tötung derjenigen verpflichtete, welche die Demokratie stürzen und eine Tyrannis aufrichten würden». Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit der Forderung des Satrapen nach Wiederaufrichtung der Tyrannis in Athen, der von Herodot berichteten Entschlossenheit der Athener, es mit den Persern notfalls zum Konflikt kommen zu lassen, und der etwa gleichzeitig durchgeführten Neuordnung der militärischen Kommandostruktur durch die Einführung des Kollegiums der zehn Strategen. Für G. A. LEHMANN, Der Ostrakismos-Entscheid in Athen: Von Kleisthenes zur Ära des Themistokles, ZPE 41, 1981, 90, war der kleisthenische Rat die «zentrale Vorberatungs-, Vermittlungs- und Kontrollinstanz» und besaß «die Verantwortung und Zuständigkeit für die Durchführung des ‹Scherbengerichts›». Dieses konnte gegen Mitbürger eingesetzt werden, die sich des Strebens nach Alleinherrschaft verdächtig machten, während der Rat im Falle des Hippias nicht die vorübergehende Entfernung aus der Stadt, sondern nach dem Wunsch des Satrapen die Wiederaufnahme in diese hätte beschließen müssen. Die Forderung war dieses Mal abgelehnt worden, konnte sich aber wiederholen. Da der gesamte Rat jährlich neu zusammengesetzt wurde, hätte der von BUSOLT – SWOBODA vermutete Bestandteil des Eides auch die Gremien der nächsten Jahre gebunden und die Wiederaufrichtung der Tyrannis – wenigstens mit Hilfe der verfassungsmäßigen Instanzen – unmöglich gemacht.

<sup>60</sup> Her. 5,97. Nach Herodot trat Aristagoras in Athen auf, als die Athener mit dem Satrapen von Sardes gebrochen hatten, und wies u. a. auf den Reichtum Asiens und die mangelnde Kampfkraft der Perser hin, wie er es vorher auch in Sparta getan haben soll. Aus diesen dem Abgesandten der Aufständischen in den Mund gelegten Argumenten leitet R. SEALEY, The Pit and the Well: The Persian Heralds of 491 B.C., CJ 72, 1976/77, 19, ab, die Entsendung und kurze Zeit später erfolgte Rückberufung der Schiffe erweise die athenische Hilfeleistung als «a speculative investment which did not pay good dividends». An materialistische Motive, allerdings zusätzlich zu den politischen, denken u. a. auch BELOCH II<sup>21</sup>, 9f. (Wiedergewinnung von Lemnos und Imbros), BENGTSON 158 (item) und FINE 273 (Sicherung des freien Zugangs zum Schwarzen Meer und Interesse an den genannten Inseln).

<sup>61</sup> So z. B. McGREGOR (oben Anm. 56) 80 ff.; D. W. KNIGHT, Some Studies in Athenian Politics in the Fifth Century B.C., Wiesbaden 1970, 25; HOLLADAY (oben Anm. 51) 182; FINE 273.

damit zu erklären sein, daß die Athener die Aussichtslosigkeit des Aufstands erkannten oder daß sie vielleicht sogar glaubten, sie könnten durch eine rechtzeitige Absatzbewegung den Zorn des Großkönigs noch besänftigen.<sup>62</sup> Letzteren Gedanken haben manche Forscher mit der Annahme einer entsprechenden innenpolitischen Entwicklung in Athen, speziell dem Emporkommen einer perser- und tyranenfreundlichen ‹Partei›, verbunden und viel Aufhebens von der Tatsache gemacht, daß für 496/5 ein gewisser Hipparchos, wohl ein Verwandter des Hipprias, zum Archon gewählt wurde.<sup>63</sup> Andere Forscher hingegen haben dessen Archontat keinerlei Bedeutung beigemessen und sich zu Recht gefragt, ob der Großkönig überhaupt von dieser Wahl erfahren und ob die Nachricht einen großen Eindruck auf ihn gemacht hat.<sup>64</sup> Die Tatsache, daß die Athener an der Belagerung seines Bruders in der Burg von Sardeis und an der Einäscherung der Stadt beteiligt gewesen waren, dürfte sich ihm m. E. tiefer eingeprägt haben. So war eine eventuelle Hoffnung der Athener, doch noch der Bestrafung entgehen zu können, ein Trugschluß. Ähnlich sah das auch schon Herodot: Die von den Athenern entsandten Schiffe waren nicht nur ihre Antwort auf die Forderung des Artaphernes nach Rückführung des Hippias, sondern auch «der Anfang zu all dem Unheil für Hellenen wie Barbaren» (5,97,3). Und auf die Nachricht von der Einäscherung von Sardeis durch Athener und Ionier habe Dareios folgendermaßen reagiert: Über die Ionier habe er weiter kein Wort verloren, da sie ihrer Strafe sowieso nicht entgehen würden. Hinsichtlich der Athener aber habe er Zeus angerufen, ihm die Rache an ihnen zu gewähren. Ferner habe er einen Diener beauftragt, ihm diese noch ausstehende Bestrafung immer wieder in Erinnerung zu rufen (5,105).

Nachdem Mardonios in den letzten noch abtrünnigen Gebieten die persische Herrschaft wiederhergestellt hatte, folgte zwei Jahre später der Zug des Datis und Artaphernes, kurz Datuszug genannt. Nach Herodot hatten die beiden Befehlshaber den Auftrag, die Athener und Eretrier zu Sklaven zu machen und vor das Angesicht des Großkönigs zu bringen (6,94,2); eine entsprechende Bestrafung soll dieser ja schon angekündigt haben, als er von den Vorgängen in Sardeis erfahren hatte.

<sup>62</sup> Eine überzeugende Erklärung für die von Herodot nicht näher begründete Abberufung des athenischen Kontingents vermag ich nicht zu geben. So ist z. B. auch eine Gefährdung der attischen Küste durch die Aigineten nicht ausgeschlossen; daß die Athener allerdings abgezogen seien, weil nach dem Brand von Sardeis keine Aussicht auf Beute mehr bestand (so z. B. SEALEY, oben Anm. 60), dürfte kaum richtig sein.

<sup>63</sup> Vgl. z. B. BUSOLT (oben Anm. 6) 565; BELOCH II<sup>2</sup> 1, 13; 2, 133 f.; E. M. WALKER, CAH IV 169; MEYER IV 1, 291; McGREGOR (oben Anm. 56) 84 f. 93 f.; F. SCHACHERMEYR, Marathon und die persische Politik, HZ 172, 1951, 6 f.; WILCKEN (oben Anm. 49) 132 ff.; A. R. BURN, Persia and the Greeks. The Defence of the West, c. 546–478 B. C., London 1962, 201; P. KARAVITES, Realities and Appearances, 490–480 B. C., Historia 26, 1977, 136 f.; FINE 274; OSTWALD, CAH IV<sup>2</sup> 339.

<sup>64</sup> Z. B. A. W. GOMME, Athenian Politics, 510–483 B. C., AJPh 65, 1944, 326 f.; KNIGHT (oben Anm. 61) 25 ff.; E. BADIAN, Archons and Strategoi, Antichthon 5, 1971, 11; SEALEY 183 bzw. (oben Anm. 57) 19; HOLLADAY (oben Anm. 51) 182 f.

Ferner berichtet Herodot, daß die Peisistratiden dem Großkönig zusetzten und auf ihre Rückführung nach Athen drangen. Wie sich das mit der gleichzeitig angeordneten Fortführung der athenischen Bevölkerung verträgt, mag offen bleiben. Und natürlich ist wieder von einem Vorwand die Rede und es hätten angeblich auch andere griechische Staaten unterworfen werden sollen.<sup>65</sup> Es ist verständlich, daß für Herodot Datis nicht hinter Mardonios' Kriegszielen zurückbleiben durfte. Daß auch er sein Ziel nicht erreicht hat, lag an den Athenern, die dem Expeditionsheer in der Ebene von Marathon die entscheidende Niederlage beibrachten. So mußte jeder Leser des herodoteischen Werkes genau das empfinden, was auch in einem bisweilen dem Dichter Simonides zugeschriebenen Epigramm (88 D) ausgesagt wird: Als Vorkämpfer für die Hellenen haben die Athener bei Marathon die Macht der goldtragenden Meder in den Staub gestreckt.

Dieser ‹Mythos von Marathon›, dessen Ausbildung schon in der Kimonischen Ära einsetzte und der dann insbesondere von den Athenern des 4. Jhs. die der einstigen Macht und Größe nachtrauerten, gepflegt wurde, ist allerdings ein Thema für sich, und wir sollten uns nicht an ihm orientieren, sondern fragen, was Anlage und Durchführung des Datiszuges über die tatsächlichen Kriegsziele der Perser verraten.<sup>66</sup> Nach dem Bericht Herodots brach die persische Flotte von Kilikien aus auf, wandte sich nach einer Zwischenlandung in Ionien zuerst gegen Naxos, das eingeschert wurde, lief dann die kleineren Inseln an, ließ sich Truppen stellen und nahm Geiseln an Bord. Beide Maßnahmen konnten dazu dienen, den Persern mindestens die wohlwollende Neutralität dieser Gemeinden zu sichern. Natürlich rechnete Datis mit einem Erfolg gegen Athen, aber auch dann mußte die ungehinderte Rückkehr gewährleistet sein. Möglicherweise würde sich die Belagerung der Stadt längere Zeit hinziehen; für diesen Fall mußten die Nachschublinien offengehalten und jede Gefahr im Rücken des persischen Heeres ausgeschaltet werden. Wie im Falle des Mardonioszuges darf also nicht aus den während des Anrückens durchgeführten Aktionen, dort der Einnahme von Thasos, hier der Sicherung der auf dem Wege liegenden Kykladen, auf weiterreichende Ziele des Zuges geschlossen werden. Karystos weigerte sich, Geiseln zu stellen, und wurde nach kurzer Belagerung zur Unterwerfung gezwungen. Eretria hingegen wurde geplündert, seine Heiligtümer wurden niedergebrannt und seine Bewohner gefangen fortgeführt. Die Behandlung

<sup>65</sup> Her. 6,94,1. An derart weitreichende Absichten und Aufträge glauben u. a. MEYER IV 1, 305 ff.; SCHACHERMEYR (oben Anm. 63) *passim*; INSTINSKY (oben Anm. 9) 483 ff.; HAMMOND, A History of Greece to 322 B. C., Oxford 1959, 212; ders., The Campaign and the Battle of Marathon, JHS 88, 1968, 43; ders., CAH IV<sup>2</sup> 502 ff. (bes. phantasreich auf S. 506); BENGTSON 163; BALCER (oben Anm. 22) 250 f.; FRYE (oben Anm. 22) 105; M. A. DANDAMAEV, A Political History of the Achaemenid Empire, Leiden usw. 1989, 170 f.; H. KLEES, Zur Entstehung der Perserkriege, in: Festschrift Robert Werner, Konstanz 1989, 32.

<sup>66</sup> Her. 6,95 ff.; vgl. insbes. BELOCH II<sup>2</sup> 1, 19 ff.; 2, 55 ff. (Chronologie); SCHACHERMEYR (oben Anm. 63) 1 ff.; K. KRAFT, Bemerkungen zu den Perserkriegen, Hermes 92, 1964, 153 ff.; HAMMOND, JHS 88, 1968 (vor. Anm.) 13 ff.

der Städte war also höchst unterschiedlich: Zu Einäscherungen kam es nur in Naxos, das sich zehn Jahre zuvor den Persern widersetzt, und in Eretria, das die aufständischen Ionier unterstützt hatte; die übrigen mußten lediglich Truppen und Geiseln stellen, und selbst Karystos kam trotz seiner Weigerung noch glimpflich davon. Dieses auffällige Verhalten der Perser macht deutlich, daß der Datiszug eine Strafaktion war, die nur die Städte treffen sollte, die sich in der Vergangenheit gegen die persische Macht gestellt hatten. Für diese Deutung spricht m. E. auch der Zeitplan der Unternehmung: Die Schlacht bei Marathon fand wohl im September 490 statt.<sup>67</sup> Im Falle des erwarteten Sieges wäre den persischen Truppen genügend Zeit geblieben, auch noch Athen zu brandschatzen, wenn sie sich nicht damit begnügt hätten, den im Zug mitgeführten Hippias als persischen Vasallentyrannen wieder einzusetzen. Für eine Eroberung der anderen Festlandsstädte wäre es allerdings zu spät gewesen. Auch wären die mitgeführten Truppen hierfür wohl zu schwach gewesen, reichten sie doch nicht einmal aus, Eretria und Athen gleichzeitig anzugreifen und damit eine mögliche gegenseitige Hilfeleistung zu verhindern. Desgleichen hätte die Flotte in dem bald einbrechenden Winter kaum eingesetzt werden können. So ergibt sich von der Durchführung des Datiszuges her sein Charakter als einer gegen Eretria und Athen gerichteten Strafaktion; dafür spricht auch, daß die Einäscherung der Heiligtümer Eretrias als Vergeltung für die Verbrennung der Heiligtümer in Sardes bezeichnet wird.<sup>68</sup>

Eine beschränkte Zielsetzung des Datiszuges ergibt sich auch aus den zeitgenössischen Zeugnissen, wobei ich fürs erste von dem o. g., bisweilen Simonides zugeschriebenen Epigramm absehe. Diese Zeugnisse hat W.C. WEST zusammengestellt und durchmustert; unabhängig von ihm hat K.-W. WELWEI mit den sogenannten Marathon-Epigrammen von der Athener Agora (M.-L. 26) das wohl wichtigste und oft mißverstandene Dokument untersucht und überzeugend erklärt.<sup>69</sup> Hiernach handelt das erste Epigramm von den Leistungen der Athener zur Zeit des Xerxeszuges: Durch ihren Einsatz bei Salamis und bei Plataiai hätten sie verhindert, daß ganz Hellas den Tag der Knechtschaft sehe: *heλλά[δα μ]ὲ πᾶσαν δούλιον ἔμαρτιδεν*. Einen ähnlichen Anspruch, nämlich das heilige Hellas gerettet zu haben, erhoben übrigens die Korinther (M.-L. 24), und in anderen Staaten wird man nicht weniger ruhmredig gewesen sein. Allerdings konnte man sich hier nur auf die Leistungen bei der Abwehr des Xerzeszuges berufen. Einzig die Athener konnten sich

<sup>67</sup> Vgl. BELOCH II<sup>2</sup>, 55 ff.; HAMMOND, CAH IV<sup>2</sup> 507.

<sup>68</sup> Her. 6,101,3. An eine beschränkte Zielsetzung des Datiszuges glauben u. a. BELOCH II<sup>2</sup>, 19 ff.; 2, 85; J. A. R. MUNRO, CAH IV 233; WALSER, Zur Beurteilung der Perserkriege in der neueren Forschung, ESHG 17, 1959, 229 ff.; ders. 36 ff.; BURN (oben Anm. 63) 236 ff.; ED. WILL, *Le monde grec et l'Orient I. Le V<sup>e</sup> siècle (510–403)*, Paris 1972, 95 f.; J. WOLSKI, Μηδισμός et son importance en Grèce à l'époque des Guerres Médiques, Historia 22, 1973, 5; BURN, in: *The Cambridge History of Iran II* (oben Anm. 22) 316.

<sup>69</sup> WEST, Saviors of Greece, GRBS 11, 1970, 271 ff.; WELWEI, Die «Marathon»-Epigramme von der athenischen Agora, Historia 19, 1970, 295 ff.

rühmen, zweimal siegreich dem persischen Angriff standgehalten zu haben, und so wurde dem auf der Agora aufgestellten Epigramm wenig später ein zweites hinzugefügt, das die Marathonkämpfer feierte, die durch ihren Einsatz vor den Toren die Feinde daran gehindert hätten, die Stadt niederzubrennen. Von einer für ganz Griechenland vollbrachten Leistung ist hier nicht die Rede, obwohl die spätere Anbringung des Epigramms hätte dazu verleiten können, dem Geschehen des J. 490 nachträglich einen panhellenischen Aspekt zu verleihen. Das haben die Athener, wie WEST in dem genannten Aufsatz zeigen konnte, auch im weiteren Verlauf des 5. Jh.s nicht getan, wohl aber die Einmaligkeit der in der Schlacht bei Marathon erbrachten Leistung und die Tatsache, dort ganz allein gekämpft zu haben, betont. So wird in den 472 aufgeföhrten «Persern» des Aischylos der athenische Sieg bei Marathon zwar mehrfach erwähnt, aber nicht als eine für Hellas vollbrachte Großtat herausgestellt; dabei hatte Aischylos bei Marathon mitgekämpft. Wohl aber sollte der Xerxeszug ganz Hellas Knechtschaft bringen (z. B. V. 50), und das hoffte Xerxes dadurch zu erreichen, daß er gegen Athen zog (231 ff.). Herodot hatte, wie wir sahen, dem Datiszug weitreichende Eroberungsabsichten zugeschrieben und müßte folglich den Sieg bei Marathon als deren Verhinderung werten. Als es vor der Schlacht bei Plataiai zum Streit um den Ehrenplatz in der Schlachtreihe kam, läßt er die Athener sich darauf berufen, bei Marathon als einzige Griechen gekämpft und einen glänzenden Sieg davongetragen zu haben (9,27,5 f.); der damals erhobene Anspruch hätte entschieden überzeugender geltend gemacht werden können, wenn die Athener diesen Erfolg auch für die anderen Griechen errungen hätten. Das behaupteten damals nicht einmal die professionellen Lobredner: Aus Simonides' Elegie für die bei Marathon Gefallenen soll folgendes Fragment stammen (62 D):

εὶ δ' ὄρα τιμῆσαι, θύγατερ Διός, ὅστις ἄριστος,  
δῆμος Ἀθηναίων ἔξετέλεσσα μόνος.

Gilt es zu ehren, Tochter des Zeus, wer der beste im Kampf war:

Ich, der Athener Volk, habe allein es vollbracht.

Das war natürlich eine Auftragsarbeit und für athenische Hörer verfaßt. Man fragt sich allerdings, wie jemand im Kampf der Beste gewesen sein kann, wenn er ihn, wie die Athener bei Marathon, allein durchgefochten hat. Zur Messung der Leistung ist ein Vergleich erforderlich, und für einen solchen boten sich die anderen Griechen an. So mag mit der Zeit aus einer vor ihnen erbrachten Leistung ein für sie errungener Sieg geworden sein.

Die attischen Redner des 4. Jh.s hatten jedenfalls keine Hemmungen, die Abwehr der Perser bei Marathon als eine für ganz Griechenland vollbrachte Großtat auszugeben, und von diesen Vorstellungen ist auch das o. g. Epigramm beeinflußt, das für uns erstmals beim athenischen Patrioten Lykurg (Leokr. 109) faßbar ist und als dessen Verfasser erst in der Kaiserzeit Simonides bezeichnet wird. Unter dessen Namen sind bekanntlich die verschiedensten, oft später entstandenen Epigramme überliefert, pikanteweise auch je eines auf Hippias' Tochter (85 D) und auf Hip-parchos' Mörder (76 D). Und selbst wenn der Zweizeiler auf die Marathonkämpfer

tatsächlich von Simonides stammen sollte, kann er nicht gegen die übrige aus dem 5. Jh. stammende Überlieferung als Beweis dafür dienen, daß der Datiszug alle Griechen bedrohte, sondern dann hat der – möglicherweise entsprechend entlohnte – Dichter die Athener zu Vorkämpfern der Griechen schon im J. 490 hochstilisiert.<sup>70</sup>

Die Zeitgenossen, also die nichtbetroffenen griechischen Staaten, haben jedenfalls den Datiszug als begrenzte Strafaktion angesehen. Ich will hier nicht von den vielbehandelten Herolden sprechen, die Dareios im J. 491 zu den griechischen Staaten geschickt haben soll.<sup>71</sup> Auch ohne diese Herolde dürften die Staaten des griechischen Festlands von den persischen Plänen gewußt haben; von irgendwelchen Vorbereitungen für die Abwehr des zu erwartenden Expeditionsheeres verlautet nichts. Erst nach dem Fall Eretrias und der Landung der Perser bei Marathon schickten die Athener einen Schnellläufer nach Sparta und erbaten militärische Hilfe. Diese wurde auch versprochen, doch erschienen die spartanischen Truppen, 2000 Mann stark, erst nach der Schlacht. Herodot behauptet, sie hätten nicht vor dem Vollmond losmarschieren können; nach Platon waren sie infolge eines Krieges mit den Messeniern am rechtzeitigen Aufbruch verhindert.<sup>72</sup> In der Forschung werden bisweilen auch Schwierigkeiten mit den Arkadern oder mit einem der Spartanerkönige vermutet.<sup>73</sup> Für ED. MEYER «bedarf das Ausbleiben der Spartaner gar keiner Erklärung; sie sind gekommen, sobald sie konnten, haben aber zur Mobilmachung sechs Tage gebraucht. Das ist gewiß nicht zuviel, beweist aber, wie wenig man für den Ernst der Situation vorbereitet war».<sup>74</sup> Diese mangelnde Vorbereitung ist verständlich, wenn der Datiszug von den Staaten des Festlands einzigt Athen bedrohte und wenn den Peloponnesiern dieses auch bekannt war.

Eine Rolle dürfte auch das spartanisch-athenische Verhältnis in diesen Jahrzehnten gespielt haben. Die Spartaner hatten die Athener schon einmal von den Peisistratiden, deren Rückkehr jetzt drohte, befreit, doch hatten sich die Athener – jedenfalls in den Augen der Spartaner und besonders ihres Königs Kleomenes – bald als höchst undankbar und wenig unterwürfig erwiesen. Der Versuch, die Athener dadurch wieder in Abhängigkeit zu bringen, daß man Isagoras als Regenten einsetzte, war gescheitert, und der Plan, Hippias wieder als Tyrannen, jetzt von Spartas Gnaden, zu installieren, hatte sich infolge der Weigerung der peloponnesischen Bündner zerschlagen. Nun sollte Hippias durch Datis zurückgeführt werden, aber

<sup>70</sup> In die Jahre nach 479 datiert WELWEI (vor. Anm.) 305 Anm. 52 das Epigramm.

<sup>71</sup> Her. 6,48f.; 7,32, 133; einige Überlegungen zu diesen Herolden folgen unten Anhang 3.

<sup>72</sup> Her. 6,106,3; 120; Plat. Leges 692 d. 698 e; zur Historizität eines Helotenaufstands im J. 490 vgl. W. P. WALLACE, Kleomenes, Marathon, the Helots, and Arcadia, JHS 74, 1954, 32 ff.

<sup>73</sup> Vgl. neben WALLACE (vor. Anm.) noch D. HEREWARD, The Flight of Damaratos, RhM 101, 1958, 244 ff.

<sup>74</sup> IV 1, 308 Anm. 2. – Wenn die Spartaner nicht die Absicht hatten, ihre Soldaten sinnlos zu opfern, müssen sie der Überzeugung gewesen sein, zusammen mit den etwa 10 000 Athenern und Plataiern könnten ihre 2000 Mann dem persischen Expeditionsheer gewachsen sein. Vielleicht wirft auch diese Überlegung Licht auf Dimensionen und Zielsetzung des Datiszuges.

das in letzter Minute abgesandte Hilfegesuch der Athener eröffnete erneut die Möglichkeit, sich die Stadt durch die Gewährung militärischer Hilfe zu verpflichten. Daraus wurde bekanntlich nichts, da die Athener inzwischen die Entscheidung allein herbeigeführt hatten. Hatten es also die Spartaner angesichts der Tatsache, daß sie nicht betroffen waren, sowieso nicht nötig, auf den Datiszug zu reagieren, so ließ ihr damaliges Verhältnis zu Athen sie sicher nicht auf den Gedanken einer freiwilligen oder spontanen Hilfeleistung für diese Stadt kommen; tätig wurden sie erst, als das Hilfegesuch der Athener bei ihnen eintraf.<sup>75</sup>

Für die Frage der historischen Einordnung des Mardonioszuges genügt es, das Geschehen bis zum Datiszug hinab zu verfolgen. Eine ausführliche Behandlung des Xerxeszuges und eine Erörterung der in der Forschung dem Großkönig zugeschriebenen Absichten liegt außerhalb der Zielsetzung des vorliegenden Beitrags. Ich möchte allerdings darauf hinweisen, daß einige Bemerkungen Herodots, sei es, daß er sie selbst macht, sei es, daß er sie anderen in den Mund legt, diese Unternehmung als kaum mehr denn eine Wiederholung der zehn Jahre zuvor gescheiterten, wenn auch mit wesentlich größerem Aufwand, erscheinen läßt. Daneben ist allerdings auch immer wieder einmal von sehr viel weiter reichenden Zielen die Rede, gleichsam als seien hier verschiedene Traditionen zusammengeflossen, aus denen sich das folgende Nebeneinander von Aussagen und Deutungen ergibt: Nach der

<sup>75</sup> Daß auf dem Festland nur die Athener betroffen waren und auch nur sie eine Wiederholung des gerade abgeschlagenen Angriffs fürchten mußten, zeigt auch die kurz darauf, wohl noch im Herbst 490, durchgeführte sogenannte Parosexpedition des Miltiades (*Her.* 6,132 ff.). Schon für BELOCH II<sup>2</sup> 1, 24 verfolgte diese Unternehmung den Zweck, «die Kykladen zum Abfall von den Persern zu bringen» und Athen «gegen den kommenden Angriff zu stärken»; ähnlich deuten sie u. a. E. M. WALKER, CAH IV 253; HAMMOND, History (oben Anm. 65) 219; ders., CAH IV<sup>2</sup> 518 f.; R. DEVELIN, Miltiades and the Parian Expedition, AC 46, 1977, 571 ff.; FINE 287 f. – Für H. BENGTSON, Einzelpersönlichkeit und athenischer Staat zur Zeit des Peisistratos und des Miltiades, SBAW 1939,1, 50 ff., handelte es sich hingegen «um einen typischen staatlichen Beutezug der Athener, der . . . den Zweck hatte . . ., die Kassen zu füllen und darüber hinaus . . . einzelne Inseln unter athenische Botmäßigkeit zu bringen» (58). SEALEY 203 sieht als das wahre Motiv «quest for booty». WALSER 39 wärmt gar eine alte These BERVES wieder auf und erblickt in der Expedition einen privaten Feldzug «aristokratisch-tyrannischen Stils», und neuerdings ist sogar eine noch abenteuerlichere Erklärung wieder zu Ehren gekommen: Für ISAAC (oben Anm. 11) 18 f. hatte Miltiades auf dem Weg über Paros und dessen Kolonie Thasos Thrakien und die dortigen Goldvorkommen zum Ziel, und ihm folgt BORZA 118. Daß Miltiades als amtierender Stratego (fast?) die gesamte athenische Flotte für seine eigenen Ziele einsetzen konnte, ist ebenso unwahrscheinlich wie die Annahme, die Athener könnten nach dem Sieg bei Marathon so verwegen gewesen sein, bis in das persisch beherrschte Thrakien ausgreifen zu wollen. Miltiades kannte die Perser wie kaum ein anderer Athener und wußte, daß sie wiederkommen würden. Die Parosexpedition dürfte daher in der Tat als Präventivunternehmen im Hinblick auf eine zu erwartende erneute persische Strafaktion zu deuten sein, und als solches haben die Athener es ganz allein unternommen; jedenfalls scheint kein anderer griechischer Staat es für nötig erachtet zu haben, sein Vorfeld gegen einen möglichen persischen Angriff zu sichern.

Niederlage bei Marathon sei der Zorn des Großkönigs auf die Athener gewachsen, und er habe neue Rüstungen gegen Griechenland befohlen (7,1); im folgenden Kapitel will Dareios allerdings gegen Athen aufbrechen (7,2,1), doch habe er infolge seines Todes die Bestrafung der Athener nicht mehr durchführen können (7,4). Hier ist also abwechselnd von Athen und Griechenland die Rede, doch scheint in diesem Zusammenhang wie auch mehrfach in späteren Kapiteln ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα (bzw. ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας) nur eine allgemeine Richtungsangabe zu sein (z.B. 7,13,3; 7,15,3 u. ö.), während die Athener und ihre Bestrafung das Ziel eines solchen Zuges bilden. Xerxes habe anfangs nicht gegen Griechenland ziehen wollen (7,5,1), doch habe ihn Mardonios zur Züchtigung der Athener aufgerufen (7,5,2) und darüber hinaus auf die Vorzüge Europas hingewiesen (7,5,3). Auch bei den nun folgenden Beratungen an Xerxes' Hof ist Athen bald nur noch ein erstes Ziel, an das sich nach den Worten des Großkönigs weitere Eroberungen in Europa anschließen sollen (7,8). In der Antwortrede des Mardonios (7,9) ist ebenfalls von mehr als nur der Bestrafung der Athener die Rede, und diese Verpflichtung wird dann noch einmal von Xerxes in den Vordergrund gerückt (7,11,2–4). Als der Feldzug schließlich beschlossen ist, prophezeien die Magier anlässlich der Deutung eines Traumgesichts dem Großkönig gar die Weltherrschaft (7,19), und um die Unterwerfung wenigstens ganz Europas geht es in einem Gespräch zwischen diesem und seinem Oheim Artabanos (7,50,4) sowie beim Übergang über den Hellespont (7,53 f.). Dann aber werden die Kriegsziele, wenigstens die offiziellen, wieder etwas zurückgeschraubt, wenn Herodot 7,138,1 feststellt: «Der Feldzug des Königs ging zwar dem Namen nach gegen Athen, doch war es auf ganz Hellas abgesehen.» Das erinnert an Herodots Deutung des Mardonios- und des Datiszuges. Ähnlich betonen die griechischen Abgesandten dem syrakusanischen Tyrannen Gelon gegenüber, der Großkönig gebe zwar vor, nur gegen Athen zu ziehen, habe aber die Absicht, ganz Griechenland zu unterwerfen (7,157,1). Athen bleibt jedoch das Hauptziel, und seine Einnahme meldet Xerxes als glänzenden Erfolg in die Heimat (8,54), wo diese Nachricht mit Begeisterung aufgenommen wird (8,99,1), wie auch Artemisia im Kriegsrat vor der Schlacht bei Salamis feststellt, der Kriegszug sei um Athens willen unternommen worden und diese Stadt jetzt in Xerxes' Hand; damit besitze er auch das übrige Griechenland und könne auf das Risiko einer Seeschlacht verzichten (8,68 a,2). Nach der Niederlage bei Salamis rät sie Xerxes zur Rückkehr nach Asien, da das Ziel des Zuges, die Einäscherung Athens, erreicht sei (8,102,3). Desgleichen lässt Herodot im Winter 480/79 spartanische Gesandte in Athen feststellen: «Niemand als ihr hat diesen Krieg angezettelt, wir haben ihn bestimmt nicht gewollt, und um euer Land ging ursprünglich der Kampf» (8,142,2). Auch wenn Herodot den Perserkönig bisweilen von der Eroberung ganz Europas reden lässt, geht es seiner Ansicht nach auch Xerxes in erster Linie um die immer noch ausstehende Bestrafung Athens.<sup>76</sup>

<sup>76</sup> Auch nach 9,32,2; 116,1 zog Xerxes gegen Athen.

An der zuletzt vorgeführten Stelle taucht ein weiterer, ebenfalls durchgängiger Gedanke auf, nämlich derjenige von der Verantwortung Athens für die Ereignisse, die bis zum Xerxeszug eskalierten. Das beginnt mit der Feststellung, die den Ioniern geschickten zwanzig athenischen Schiffe «waren der Anfang zu all dem Unheil für Hellenen wie Barbaren» (5,97,3). Mit dieser Hilfeleistung – und auch das macht Herodot deutlich – reagierten die Athener auf das Verlangen des Satrapen nach Rückführung des Hippias. Herodot verschweigt allerdings, daß diese Forderung auf der Grundlage der damaligen Stellung Athens erfolgte und damit formal berechtigt war; aber «damit, daß sie sie nicht annahmen, war es bei ihnen beschlossen, mit den Persern in offener Feindschaft zu leben» (5,96,2). Der Großkönig habe sich umgehend zur Bestrafung Athens entschlossen (5,105), konnte diese aber erst im J. 490 versuchen, und wir sahen schon, daß der Gedanke der Rache nicht nur in der Schilderung des Datiszuges mehrfach auftaucht, sondern auch in Herodots Darstellung der Vorgeschichte des Xerxeszuges eine wichtige Rolle spielt. Der athenische Ungehorsam gegenüber dem Großkönig kommt während dessen Verlauf noch einmal zur Sprache. Im Winter 480/79 erscheint der Makedonenkönig Alexandros I. als Abgesandter des Mardonios in Athen und zitiert aus einem Brief des Großkönigs, dieser vergebe den Athenern sämtliche ihm gegenüber begangenen Vergehen. Dann folgen die materiellen Angebote für den Fall eines Seitenwechsels und die Kommentierung dieses Angebots durch Mardonios und Alexandros, der am Ende seiner Rede noch einmal betont, daß der Großkönig den Athenern ihre Vergehen nachsehe und ihr Freund sein möchte (8,140). Mit ἀμαρτάδει ist hier zweimal ein Ausdruck gebraucht, der für objektive Tatbestände gilt und nicht etwa an Athens Sieg bei Marathon, sondern an die Auflehnung gegen den Befehl des Satrapen und die Hilfeleistung während des Ionischen Aufstands denken läßt. Noch waren die Athener, sieht man von der Zerstörung der Heiligtümer auf der Akropolis ab, nicht in ähnlichem Umfang bestraft wie die Eretrier, so daß das Angebot einer Amnestie durchaus Sinn macht.

#### IV

Wir sind am Ende der Untersuchung angelangt. Im ersten Teil versuchte ich zu zeigen, daß der Mardonioszug des J. 492 nach Anlage und Zeitplan durchaus auf den Norden der Ägäis, also den thrakisch-makedonischen Raum, beschränkt gewesen sein kann. Im zweiten Teil wurde dargelegt, daß sich eine derartige Zielsetzung aufs beste in die Geschichte Makedoniens in den Jahren um 500 fügt. Das Land war etwa im J. 510 persischer Vasallenstaat geworden, hatte sich nach dem Ausbruch des Ionischen Aufstands frei gemacht und mußte nach dessen Niederschlagung erneut in Abhängigkeit gebracht werden. Wenn die oben übernommenen Identifizierungen der Skudra und der Yauna takabara richtig sind, erscheinen die Makedonen erst jetzt in den Listen untertäniger Völkerschaften, doch läßt sich nicht feststellen, inwieweit sich ihr jetziger Status von dem vor 500 unterschied. Der dritte Teil sollte zeigen, daß die hier vorgetragene Deutung der Vorgänge aufs beste zur persischen

Politik unter Dareios paßt, die zwar grundsätzlich an einmal erworbenen Besitztiteln festhielt und folglich den von den Athenern vollzogenen Unterwerfungsakt für unwiderruflich hielt,<sup>77</sup> die aber – jedenfalls den Griechen des Mutterlandes gegenüber – keinerlei Annexionsgelüste zeigte. Und schließlich bietet die insbesondere in der Nachfolge BELOCHS vertretene und durch weitere Überlegungen abgesicherte Beschränkung der Zielsetzung des Mardonioszuges auf den thrakisch-makedonischen Raum einen wesentlichen Beitrag zur Erhellung eines wichtigen Abschnitts der griechischen Geschichte. Die hier vorgeführte Kausalkette vom Unterwerfungsakt der Athener etwa im J. 507 bis zum gescheiterten Versuch ihrer Bestrafung im J. 490 läßt sich aus einer Vielzahl von Hinweisen erschließen; Herodot deutet einen solchen Zusammenhang mehrfach an, wenn er auch bei der Darstellung des Mardonios- und des Datiszuges jeweils weitergehende Zielsetzungen hineinbringt.<sup>78</sup> Richtig geschlossen wird der Ablauf des Geschehens aber erst dann, wenn man den Mardonioszug aus der Geschichte der griechisch-persischen Beziehungen herausnimmt und in die Geschichte der persischen Präsenz und der persischen Besitzungen auf europäischem Boden verweist. Damit ist dies ein Fall, in dem die Erhellung eines Ereignisses der makedonischen Geschichte Licht auf die gleichzeitige griechische wirft. Vor der Zeit Philipps II., der griechische Geschichte in makedonische einmünden ließ, kommt das selten vor.

<sup>77</sup> Grundlegend zu dieser Vorstellung sind die Ausführungen von ORLIN und KUHRT (oben Anm. 52); vgl. auch WALSER 32: «Wer aber die Ordnung des Königs einmal angenommen und sich wie Milet 546/45 oder Athen 507 in den Schutz der achämenidischen Herrschaft eingegliedert hat, kann diese Verbindung nicht einseitig lösen. So mußte dem Weltherrscher in Susa der Überfall und das Niederbrennen von Sardes im Jahre 500 (sic) als frevle Rebellion erscheinen, als Verletzung göttlichen Rechtes, zu deren Ahndung der Großkönig verpflichtet war.» Es fragt sich aber, ob die Athener mit derlei Gedanken überhaupt vertraut waren und wußten, daß sie nach den Vorstellungen des Großkönigs diesem auf ewig untertan sein müßten, oder ob sie nicht vielmehr ihr Verhältnis zu diesem entsprechend den unter griechischen Staaten üblichen Praktiken zwischenstaatlicher Beziehungen einschätzten. Für diese sind die Beziehungen zwischen Athen und Sparta in diesen Jahren aufschlußreich: Die Spartaner waren Gastfreunde der Peisistratiden. Trotzdem zogen sie 511 und 510 zugunsten der Alkmeoniden gegen Hippias, besaßen aber wenigstens noch so viele religiöse Skrupel, sich diese Hilfeleistung durch den delphischen Apollon befehlen zu lassen. 508/7 intervenierten sie zugunsten des Isagoras und vertrieben die Alkmeoniden. Wenig später dachten sie an eine Rückführung des Hippias. Als dieser aber durch die Perser zurückgebracht werden sollte, versprachen sie den Athenern Hilfe, und den Xerxeszug haben vornehmlich Athen und Sparta abgewehrt. Auch die Beziehungen Athens zu anderen Staaten, insbesondere zu seinen Nachbarn, waren nicht für alle Zeiten und unwandelbar festgelegt. Man mag den Athenern also zugute halten, im J. 507 die Konsequenzen ihrer Hinwendung zum Satrapen von Sardeis nicht hinreichend überblickt zu haben.

<sup>78</sup> Möglicherweise stand für ihn der Gedanke der Bestrafung Athens und Eretrias derart im Vordergrund, daß diese schon Mardonios aufgetragen worden sein mußte. Dann hätte die Katastrophe am Athos auch Athen vor einem persischen Angriff bewahrt, und derartige Vorstellungen sollen die Athener auch im J. 480 gehabt haben (Her. 7,189, eingeleitet durch *λέγεται δὲ λόγος*).

### Anhang 1: Zum Umfang der persischen Eroberungen in Thrakien

Da es im vorliegenden Aufsatz in erster Linie um die Geschichte Makedoniens im Zeitalter der Perserkriege geht, wurden die gleichzeitigen Geschicke der östlich anschließenden thrakischen Gebiete nur gestreift und die Behandlung der Frage des Umfangs der persischen Eroberungen in diesem Teil der Balkanhalbinsel in den Anhang verwiesen. In den vergangenen zwanzig Jahren ist indes nicht nur über deren Ausmaß, sondern auch über die Frage, wann, neuerdings sogar, ob überhaupt eine persische Satrapie auf europäischem Boden eingerichtet wurde, mehrfach diskutiert worden. Den Anfang machte 1972 H. CASTRITIUS: Der Ausgangspunkt für ihn waren berechtigte Zweifel an dem von H. BENGTON behaupteten ursächlichen Zusammenhang zwischen Megabazos' Operationen in Thrakien und der im J. 510 erfolgten Vertreibung des athenischen Tyrannen Hippias.<sup>79</sup> Um deutlich zu machen, daß nicht die persische Präsenz auf europäischem Boden für Hippias' Schwierigkeiten verantwortlich war, versucht er zu zeigen, «daß der persische Feldherr mit Ausnahme des hellenistischen Thrakien die thrakischen Gebiete und hier vor allem die am Strymon gelegenen nur gestreift hat» (9) und «daß man vor dem Mardonioszug höchstens von einer nominellen, nur dem Anspruch nach bestehenden Herrschaft der Perser über Thrakien sprechen kann und daß dieses Gebiet erst vom Jahre 492 v. Chr. ab eine persische Satrapie war» (10). Die Ausführungen zu den persischen Quellen sind teilweise überholt: Der Text der im Winter 1972/73 in Susa gefundenen Statue Dareios' I. nennt die Skudra in der Zeit vor dem Mardonioszug,<sup>80</sup> doch ist das zugegebenermaßen noch kein Beweis für die Existenz einer Satrapie. Die aus den griechischen Quellen abgeleiteten «Argumente gegen die Auffassung von der Annexion Thrakiens durch die Perser unmittelbar nach der Skythenexpedition» (9) betreffen allesamt die Jahre des Ionischen Aufstands und sind in diesem Zusammenhang oben schon vorgeführt worden. Diese Erhebung hatte, wie wir sahen, die Perser vorübergehend aus dem westlichen Kleinasien verdrängt und damit auch ihre Verbindungen zum europäischen Festland unterbrochen. Die von CASTRITIUS für die Zeit zwischen 499 und 492 ermittelte Situation kann folglich nicht gegen die Behauptung Herodots, Megabazos habe die Küste Thrakiens unterworfen (5,10), ins Feld geführt werden; diese paßt durchaus zu dem, was er in den ersten Kapiteln des fünften Buches über Megabazos' Operationen mitteilt, sowie zu seiner hier schon mehrfach herangezogenen Feststellung, alles Land bis Thessalien habe Megabazos unterworfen und später Mardonios (7,108,1).

<sup>79</sup> Die Okkupation Thrakiens durch die Perser und der Sturz des athenischen Tyrannen Hippias, Chiron 2, 1972, 1 ff. Nur am Rande sei bemerkt: Wenn sich CASTRITIUS auch, wie im folgenden gezeigt werden soll, hinsichtlich des Ausmaßes der «Okkupation Thrakiens durch die Perser» irrt, «der Sturz des athenischen Tyrannen Hippias» steht, wie er gegen BENGTON richtig feststellt, «nicht im Zusammenhang mit dem Vordringen der Perser nach Europa» (15).

<sup>80</sup> M. KERVAN – D. STRONACH – F. VALLAT – J. YOYOTTE, Une statue de Darius découverte à Suse, JA 260, 1972, 235 ff.

R. M. ERRINGTON hat sich *CASTRITIUS'* Ausführungen angeschlossen, und desgleichen bezweifelt J. M. COOK die Aufrichtung der persischen Herrschaft an der Nordküste der Ägäis durch Megabazos.<sup>81</sup> Eine geradezu entgegengesetzte Position vertritt N. G. L. HAMMOND.<sup>82</sup> Nach seiner Ansicht haben die Perser unmittelbar vor und nach dem Skythenzug nicht nur die Küstenstriche Thrakiens, sondern auch die vom Hebros (heute Maritza) durchflossene Zentralebene erobert und diese Gebiete ununterbrochen bis in die Zeit des Xerxeszuges und mit Abstrichen sogar darüber hinaus behauptet. Um dieses zu beweisen, beginnt er mit einer eigenwilligen Wiedergabe und Deutung des von Herodot geschilderten Marsches der persischen Truppen unter Dareios vom Übergang über den Bosporos bis an die Donau. Hierzu fühlt er sich wohl berechtigt, weil «Herodotus is not at his best in Thrace» (53), während er selbst große Teile des Landes durchreist hat (Anm. 1). Besonders willkürlich verfährt HAMMOND bei der Identifizierung der von Herodot genannten Flüsse (54), und so kommt er zu folgender Marschroute: Das persische Heer habe den Hebros knapp unterhalb des späteren Hadrianopolis (Edirne) überschritten, sei in die Maritzaebene marschiert und habe von hier aus den Balkan überquert. Auf eine ausführliche Auseinandersetzung mit den einzelnen Identifizierungen und Behauptungen kann verzichtet werden; eine unvoreingenommene Lektüre von Her. 4,89–97 und die im Text genannten lokalisierten Ortsangaben machen es wahrscheinlicher, daß Dareios nach dem Übergang über den Bosporos an bzw. nahe der Küste nach Norden marschierte. Schließlich ging der Zug gegen die Skythen, und außerdem wartete die Flotte an der Donau, wo sie zwei Tagesfahrten flussaufwärts, «da wo der Istros sich in seine Mündungen spaltet» (4,89,2), eine Brücke anlegte. HAMMOND lässt das persische Heer die Donau sehr viel weiter westlich erreichen und lokalisiert den mit der Flotte vereinbarten Treffpunkt in der Nähe des heutigen Cernavoda, über 100 km oberhalb der von Herodot angedeuteten Stelle. Auf dem Weg zur Donau kam Dareios zu den Quellen des Tearos, wo er eine Inschrift aufstellen ließ (Her. 4,91). Reste davon sollen bis etwa 1830 sichtbar gewesen sein, und der von HAMMOND angegebene Fundort<sup>83</sup> lässt nicht an eine Überquerung des Hebros unterhalb von Hadrianopolis denken, sondern an einen Marsch entlang der Küste, wo sich «die Thraker, welche in der Landschaft Salmydessos sitzen, und die, welche über den Städten Apollonia und Mesambria wohnen», kampflos ergaben und einzig die Geten gewaltsam unterworfen werden mußten (Her. 4,93).

<sup>81</sup> ERRINGTON (oben Anm. 19) 139 bzw. 17; COOK, in: *The Cambridge History of Iran II* (oben Anm. 22) 266.

<sup>82</sup> *The Extent of Persian Occupation in Thrace*, Chiron 10, 1980, 53 ff.; an seinen in diesem Aufsatz entwickelten Vorstellungen hat er in zwei Beiträgen zur CAH IV<sup>2</sup> festgehalten; vgl. 234 ff.: *Persia in Europe, apart from Greece* (bes. 238 ff. 243 ff. 246 ff.); 493 ff.: *The Persian Base in Europe*.

<sup>83</sup> Vgl. CAH IV<sup>2</sup> 239 mit den dortigen Literaturangaben sowie die Karte ebd. 244.

Megabazos' Unternehmungen in Thrakien werden ähnlich willkürlich wiedergegeben. Herodots Feststellung, dieser habe den Persern den Küstensaum Thrakiens untertan gemacht (5,10), wird mit der Bemerkung abgetan, Herodot sei nur an den Griechenstädten an der Küste interessiert gewesen und habe daher seine Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet konzentriert. HAMMOND hat den Zusammenhang nicht beachtet: Buch 5 beginnt mit der Einnahme Perinths und der Feststellung, daß Megabazos im Anschluß daran zur Unterwerfung Thrakiens aufbrach (1 f.). Die Kapitel 3–10 bringen eine Periegese Thrakiens, wie Herodot ja auch sonst die Beschreibung eines Landes dann einfügt, wenn dieses erstmals in den Gesichtskreis der Perser trat. Dieser Exkurs endet mit der Feststellung: «Das also wird über diese Gegend erzählt, ihren Küstensaum aber machte Megabazos den Persern untertan.» Von Griechen in Thrakien ist nirgendwo die Rede; die Einschränkung auf die Küste erfolgt, weil Herodot über das ganze Thrakien berichtet hat, dieses aber nur zum Teil unter persische Herrschaft geriet. Eine Parallele bietet der Libysche Logos (4,145–205): Die Geschichte Kyrenes (145–164) endet mit der Ermordung Arkesilaos' III. Seine Mutter Pheretime wandte sich daraufhin an den ägyptischen Satrapen Aryandes, und dieser entsandte ein Heer, «wie ich meine, zur Unterwerfung Libyens» (4,167,2). Diese Notiz bietet Herodot die Gelegenheit, die libyschen Stämme bis zu den Säulen des Herakles und darüber hinaus zu beschreiben (168–199). Auf diese Periegese folgt der knappe Bericht des Feldzugs (200–205), der aber hauptsächlich der Stadt Barka galt und als entferntesten Ort Euesperides erreichte (204). Ähnlich spricht Her. 5,2,2 vom Auftrag der Unterwerfung Thrakiens, um einen Aufhänger für seine Periegese dieses Landes zu haben.

HAMMOND hat also in beiden Fällen, bei Dareios' Zug zur Donau und bei Megabazos' Marsch durch Thrakien, willkürlich und teilweise in kühner Umdeutung des Herodottextes einen gewaltigen Abstecher ins Landesinnere behauptet. Ähnliches geschieht auch für das Gebiet der Paionen: Her. 5,16,1 stellt fest, daß von diesen die um das Pangaiongebirge und den Prasiassee Wohnenden nicht in Megabazos' Hand fielen. Nach HAMMOND hat Herodot hier die äußerste Begrenzung von Megabazos' Vorrücken, allerdings nicht an der Küste, sondern im Landesinneren, angegeben und haben die Perser das nordöstlich gelegene Rhodopegebirge kontrolliert. Das ist ein unzulässiger Schluß aus einer offensichtlich mißverstandenen Notiz: Herodot spricht hier nicht vom Ausmaß der Erfolge gegen die Thraker – deren Behandlung hat er fünf Kapitel früher abgeschlossen –, sondern von einer Unternehmung gegen die im Strymontal lebenden Paionen, bei der einige Volksteile nicht unterworfen werden konnten.

Bei dem hier behaupteten Ausmaß der Eroberungen, erst durch Dareios, dann durch Megabazos und Otanes, und angesichts der Tatsache, daß es während des Ioni-schen Aufstands in diesem Gebiet ruhig geblieben sein soll (59 f.), verwundert es, daß HAMMOND die Ziele des Mardonioszuges auf den thrakisch-makedonischen Raum beschränkt (60). Schließlich glaubt er, in der Aufzählung der auf europäischem Boden rekrutierten Truppen in Xerxes' Heer (Her. 7,185) einen Hinweis

darauf zu finden, daß die Ebene des mittleren Hebros damals zur persischen Satrapie gehörte. Herodot nennt als Völker, die Fußtruppen stellten, Thraker, Paionen, Eorder, Bottiaier, Chalkidier, Bryger, Pierer, Makedonen, einige thessalische Völkerschaften und die Bewohner der Küsten Thrakiens (καὶ ὅσοι τῆς Θρηίκης τὴν παραλίην νέμονται). Hier kämen die Thraker zweimal vor;<sup>84</sup> die Letztgenannten seien die an der Küste lebenden thrakischen Völkerschaften, die an der Spitze der Aufzählung stehenden Thraker seien folglich nördlich des Rhodopegebirges in der großen Zentralebene und den umliegenden Gebieten zu suchen. Auch dieser Schluß ist unzulässig; Herodot nennt anfangs die Thraker und nach der Aufzählung einer Reihe von Völkern, die sich westlich anschließen und bis Mittelgriechenland hinein erstrecken, solche, die die Küste Thrakiens bewohnen. Thrakien ist bekanntlich ein geographischer Begriff, und innerhalb seiner Grenzen lebten Angehörige verschiedenster Völkerschaften, an der Küste auch Griechen. Nichts nötigt dazu, die an der Spitze der Aufzählung genannten Thraker im Binnenland zu suchen und die persische Satrapie bis in die Ebene des mittleren Hebros auszudehnen.

B. ISAAC will es offensichtlich jedem recht machen, und so skizziert er im Text Megabazos' Eroberungen entsprechend den Angaben Herodots, während er in den Anmerkungen sowohl auf HAMMOND als auch auf CASTRITIUS und J. M. BALCER verweist.<sup>85</sup> Letzterer gehört auch zu den Minimalisten; für ihn gab es zwischen 513 und 492 v. Chr. «six phases of conquest and reconquest», doch sei Thrakien niemals als Satrapie eingerichtet, sondern, soweit es jeweils persischer Herrschaft unterstand, von Sardes aus mitverwaltet worden.<sup>86</sup> Angesichts dieser Betonung der Brüchigkeit und Kurzlebigkeit persischer Herrschaft muß es erstaunen, wenn BALCER annimmt, Sestos sei von 513 bis 479/8 in persischer Hand geblieben;<sup>87</sup> auch muß ich eingestehen, nicht alles in diesem Aufsatz verstanden zu haben.<sup>88</sup> E. N. BORZA endlich schließt sich den Argumenten ISAACS und BALCERS an.<sup>89</sup> Spätestens nach deren Lektüre erschien mir ein klärendes Wort im Sinne des hier Vorgetragenen angebracht.

Als Ergebnis können wir folgendes festhalten: Die Ostküste Thrakiens zwischen Bosporos und Donaumündung hatte Dareios beim Aufmarsch zum Skythenzug

<sup>84</sup> «This point seems not to have been noticed hitherto» (Anm. 27), was, wie sich gleich zeigen wird, nicht verwunderlich ist.

<sup>85</sup> The Greek Settlements (oben Anm. 11) 17f.

<sup>86</sup> Der von ISAAC zitierte Beitrag in den Actes du II<sup>e</sup> Congrès International des études sud-est européennes II, 1972, 241 ff., war mir nicht zugänglich, und so habe ich mich mit dem Aufsatz Persian Occupied Thrace (Skudra), Historia 37, 1988, 1 ff., begnügt; Zitat: 8.

<sup>87</sup> 12 f. Wenn die Perser nach Her. 6,33,1f. im J. 493 alle hellenistischen Städte erobern, dürfte auch Sestos nicht verschont worden und folglich abgefallen gewesen sein.

<sup>88</sup> So z. B. die unter Berufung auf Her. 6,43 getroffene Feststellung, «in face of the advancing Persian troops the western Thracian Greeks complained that the Thasians should have defended them» (13). Thasos wird erst 6,44 genannt, und von irgendwelchen complaints irgendwelcher western Thracian Greeks verlautet nichts.

<sup>89</sup> BORZA 293: «The Persian Satrapy in Europe».

weitgehend kampflos gewonnen. Unmittelbar nach dem Scheitern dieses Zuges erfolgte unter Megabazos die Unterwerfung Perinths und der thrakischen Ägäisküste. Das Vordringen ins Strymontal war nicht allzu erfolgreich, doch konnte von hier aus auf diplomatischem Wege die Anerkennung der persischen Oberhoheit durch den Makedonenkönig erreicht werden. Der Umfang der persischen Eroberungen kann nicht genau ermittelt werden, doch braucht man weder mit HAMMOND eine von der Ägäis bis zur Donau reichende Satrapie Thrakien, und das schon seit etwa 510, anzunehmen, noch darf man mit CASTRITIUS, ERRINGTON und COOK von einer vorläufig nur nominellen Herrschaft der Perser über Thrakien sprechen und die tatsächliche Einbeziehung der südthrakischen Gebiete in das Achämenidenreich erst in die zweite Hälfte der 490er Jahre datieren. Die Perser waren vielmehr seit dem letzten Jahrzehnt des 6. Jh.s auf europäischem Boden präsent. Das machte sie bald zu einem Faktor für die griechische Politik, und wie wir schon sahen, gab es mehr als einen Athener, der seine Hoffnungen auf sie setzte. In der Zeit des Ionischen Aufstands war die Verbindung zu den Untertanengebieten auf europäischem Boden unterbrochen und die persische Herrschaft in diesem Gebiet weitgehend beseitigt; nachdem diese aber beiderseits der Meerengen wiederhergestellt war, genügte Mardonios eine Feldzugssaison, um diese auch im thrakischem-makedonischen Bereich wieder aufzurichten.

#### *Anhang 2: Zum Abzug der Peloponnesier aus der Ebene von Eleusis*

Über Kleomenes' Versuch, sich nach seinem schmählichen Abzug aus Athen an dieser Stadt zu rächen, und über das Scheitern dieses Versuchs besitzen wir bei Her. 5,74–77 einen relativ ausführlichen Bericht. Hiernach zog der Spartanerkönig aus der ganzen Peloponnes ein Heer zusammen und rückte mit diesem bis in die Ebene von Eleusis vor, während gleichzeitig die Boioter und Chalkidier in die ihnen benachbarten Gebiete Attikas einfielen. Die Athener beschlossen, sich um letztere später zu kümmern und ihre Truppen zuerst den Peloponnesiern entgegenzustellen. Ehe es aber zur Schlacht kam, seien sich die Korinther der Unrechtmäßigkeit ihres Tuns bewußt geworden und abgezogen; Demaratos, Kleomenes' Mitkönig, sei ihnen gefolgt. Als die übrigen Bundesgenossen die Uneinigkeit der Könige und den Abzug der Korinther bemerkten, hätten sie sich ebenfalls davongemacht (Her. 5,75,1. 3). In der Forschung hat man diese Darstellung Herodots meist akzeptiert und höchstens die Beweggründe der Korinther etwas tiefer auszuloten versucht. Erst FR. SCHACHERMEYR hat diesen Bericht mit dem vorangehenden Kapitel verknüpft und den Zusammenhang zwischen der athenischen Gesandtschaft nach Sardeis und der Selbstauflösung des peloponnesischen Heeres überzeugend herausgearbeitet.<sup>90</sup> Trotzdem ist das damalige Geschehen immer wieder einmal mißver-

---

<sup>90</sup> Athen als Stadt des Großkönigs, GB 1, 1973, 211 ff. = ders., *Forschungen und Betrachtungen zur griechischen und römischen Geschichte*, Wien 1974, 75 ff.

standen worden, sei es, weil SCHACHERMEYRS Ausführungen recht knapp waren, sei es, weil sie überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurden. Einige dieser Fehldeutungen möchte ich hier kurz vorführen und anschließend SCHACHERMEYRS Argumentation durch weitere Überlegungen stützen.

Für R. SEALEY gehörte es zu den Prinzipien der damaligen spartanischen Politik, jeder Ausweitung persischen Einflusses südlich von Thessalien entgegenzutreten. Dies «explains in part the intervention which Cleomenes attempted against Cleisthenes at Athens, when the Athenians had given earth and water to the satrap of Sardes». Diese Intervention sei beendet worden, als es wegen der Forderung nach Rückführung des Hippias zum Abbruch der Beziehungen zwischen Athen und Sardeis gekommen sei.<sup>91</sup> Tatsächlich war das zeitliche Verhältnis in beiden Fällen umgekehrt: Erst als eine spartanische Intervention drohte, schickten die Athener eine Gesandtschaft nach Sardeis, und als der Satrap einige Zeit später die genannte Forderung erhob, hatten sich die Peloponnesier schon längst zurückgezogen und fürs erste auf jede Einflußnahme auf die innerathenischen Verhältnisse verzichtet. Auch wenn SEALEY SCHACHERMEYRS kurz zuvor erschienenen Aufsatz noch nicht kannte, hätte er diesen Ablauf der Ereignisse Herodots Bericht entnehmen können. Ähnlich großzügig mit dessen Angaben verfährt auch P. CARLIER, wenn er über die Motive der Korinther und des Königs Demaratos spekuliert, ohne auch nur ein Wort über die damaligen Verbindungen zwischen Athen und dem Satrapen von Sardeis zu verlieren.<sup>92</sup>

M. CLAUSS stellt zwar richtig fest, daß Kleomenes die Athener von mehreren Seiten anzugreifen plante und daß sich diese an die Perser um Hilfe wandten; er spricht dann aber von «einer Entwicklung, deren Hintergründe sich für uns nicht mehr völlig erhellern lassen», und schließt daran folgende Vermutungen an: «Vielleicht störte die Korinthier der häufige Truppendurchzug durch ihr Gebiet, ohne daß ihnen die militärischen Unternehmungen etwas einbrachten.» Diese Schlappe des Kleomenes habe dann Demaratos nutzen wollen, um sich selbst in den Vordergrund zu schieben.<sup>93</sup> An der Rivalität zwischen den beiden Königen und an der Tatsache, daß Kleomenes der aktivere, erfolgreichere und prominenter war, ist nicht zu zweifeln. Demaratos kann allerdings kaum geglaubt haben, dadurch an Einfluß und Ansehen zu gewinnen, daß er für seine Person einen in Sparta beschlossenen Feldzug abbrach und nach Hause zurückkehrte. Denn dann mußte er gewärtigen, daß Kleomenes im Falle eines Scheiterns seinem fahnenflüchtigen Kollegen die Schuld zuschob. Auch den Korinthern hat

<sup>91</sup> The Pit and the Well: The Persian Heralds of 491 B. C., CJ 72, 1976/77, 17f.

<sup>92</sup> La vie politique à Sparte sous le règne de Cléomène I<sup>er</sup>. Essai d'interprétation, Ktema 2, 1977, 75 f.; auch L. A. TRITTLE, Kleomenes at Eleusis, Historia 37, 1988, 457ff., hat infolge zu großen Vertrauens in ein Aristophanesscholion, dessen Aussagen er teilweise sogar der Darstellung Herodots vorzieht, und wegen Unkenntnis der neueren Untersuchungen zum athenisch-persischen Verhältnis die Vorgänge in der Ebene von Eleusis mißverstanden.

<sup>93</sup> Sparta. Eine Einführung in seine Geschichte und Zivilisation, München 1983, 30.

C LAUSS merkwürdige Motive unterstellt: Wenn sie über die Truppenbewegungen in ihrem Gebiet verärgert waren, hätten sie das vorher sagen müssen. Jetzt stand das peloponnesische Heer in der Ebene von Eleusis, und bei einem Abbruch der Unternehmung würde es sowieso wieder durch ihr Gebiet ziehen. Wenn ihnen die bisherigen Züge nichts eingebracht hatten, würde das für den jetzigen erst recht gelten, wenn sie ihre Teilnahme aufkündigten. R. BERNHARDT schließlich lässt das Unternehmen «an einem plötzlichen Sinneswandel des zweiten Königs und der Bündner, vor allem Korinths», scheitern, «wobei die Ursache weitgehend unklar bleibt»; allerdings weist er in einer Anmerkung auf den Aufsatz FR. SCHACHERMEYRS hin,<sup>94</sup> dem wir uns jetzt zuwenden müssen.

Her. 5,74,1 behauptet, Kleomenes habe das Ziel des Zuges verschwiegen. SCHACHERMEYR stellt richtig fest, daß von Geheimhaltung keine Rede sein könne, weil Boioter und Chalkidier verabredungsgemäß und gleichzeitig mit ihren Angriffen auf attisches Territorium begannen (5,74,2); auch «hätte ein solches Aufgebot der Peloponnesier ohne Angabe des Kriegsziels gar nicht mobilisiert werden können» (215) und sei damals ein anderes Ziel als Athen nicht in Frage gekommen. Nun wird zwar bisweilen die Ansicht vertreten, eine derartige Verpflichtung, die Bundesgenossen zu informieren und ihre Zustimmung einzuholen, sei erst als Folge des Scheiterns der hier behandelten Unternehmung eingeführt worden; bis zu diesem Zeitpunkt hätten die Spartaner ihre Bündner nach Belieben aufstellen können.<sup>95</sup> Dieses Recht mögen sich die Spartaner kleineren arkadischen Gemeinden gegenüber angemäßt haben; daß aber beispielsweise die Korinther ihnen je eine derartige Blankovollmacht gegeben hätten, dürfte unwahrscheinlich sein. Und selbst wenn dies der Fall war, kann das Ziel der Unternehmung, zu der Kleomenes die peloponnesischen Verbündeten aufgeboten hatte, nicht unbekannt gewesen bzw. geblieben sein. Jedermann wußte, was diesem kürzlich in Athen widerfahren war, und jenseits des Isthmos von Korinth kam, wie schon SCHACHERMEYR feststellte, sowieso nur Athen als Ziel des Zuges in Frage. Auch waren die Korinther Kaufleute und kannten den Weg hierhin recht gut, so daß ihnen die Erkenntnis in der Ebene von Eleusis merkwürdig spät gekommen wäre. Zum Verhalten des Mitkönigs Demaratos habe ich mich oben schon geäußert; auch er dürfte andere Gründe für seinen Abzug gehabt haben als die ihm bisweilen unterstelltten wie Rivalität mit seinem Kollegen oder unbefriedigter Ehrgeiz.

Mit SCHACHERMEYR bin ich folglich der Ansicht, daß Kleomenes' Absichten allen Beteiligten spätestens vom Moment des Aufbruchs an bekannt waren und daß sowohl der Meinungsumschwung der Korinther als auch der Dissens zwischen den

---

<sup>94</sup> Die Entstehung der Legende von der tyrannenfeindlichen Außenpolitik Spartas im sechsten und fünften Jahrhundert v. Chr., Historia 36, 1987, 267 Anm. 41.

<sup>95</sup> Vgl. z. B. J. A. O. LARSEN, Sparta and the Ionian Revolt: A Study of Spartan Foreign Policy and the Genesis of the Peloponnesian League, CPh 27, 1932, 141 ff.; G. E. M. DE STE. CROIX, The Origins of the Peloponnesian War, London 1972, 109 f. 116 ff.

spartanischen Königen damit zu erklären ist, daß plötzlich bekannt wurde, welch mächtigen Helfer die Athener in der Zwischenzeit gefunden hatten, daß also «gerade die Nachricht von den attischen Verhandlungen mit Persien das von Kleomenes inaugurierte Angriffsunternehmen scheitern ließ» (217). Daß Herodot diesen Tatbestand verschleiert und durch die Gewissensbisse der Korinther ersetzt, braucht nicht zu verwundern, konnten wir doch schon mehrfach feststellen, daß er den Unterwerfungsakt möglichst herunterspielen möchte und daher an den einschlägigen Stellen die besonderen Beziehungen Athens zum Großkönig verschweigt.

### *Anhang 3: Zu den persischen Herolden des J. 491*

In der Diskussion über die Zielsetzung des Mardonios- und des Datiszuges spielen auch die für das J. 491 genannten persischen Herolde eine Rolle. Da ihre Historizität seit langem umstritten ist und m. E. weder eindeutig erwiesen noch mit endgültiger Sicherheit verneint werden kann, habe ich sie bei der Behandlung des Datiszuges und seiner Vorgeschichte unberücksichtigt gelassen. Herodot erwähnt sie dreimal und spielt an einer vierten Stelle auf sie an: Nach 6,48 f. wollte Dareios die Griechen auf die Probe stellen, ob sie einen Krieg mit ihm wagen oder sich ihm ergeben würden, und schickte allenthalben in Hellas Herolde umher, die in seinem Namen Erde und Wasser fordern sollten. Dieser Forderung seien viele Festlandsstädte und alle Inselbewohner nachgekommen. Auf diese Herolde spielt Her. 6,94,1 an, wenn er Dareios unterstellt, er habe die Bestrafung der Athener als Vorwand benutzen wollen, «um diejenigen von Hellas zu unterwerfen, die ihm nicht Erde und Wasser gegeben». Im Winter 481/80 entsandte Xerxes von Sardeis aus Herolde nach Griechenland, «die Erde und Wasser fordern und ansagen sollten, das Mahl für den König bereitzustellen».⁹⁶ Diese erneute Entsendung erklärt Herodot damit, daß Xerxes hoffte, nun würden auch die Städte den Forderungen nachkommen, welche sie damals den Herolden des Dareios verweigert hatten. Nur Athen und Sparta habe er ausgenommen, und die Begründung dafür wird in 7,133 ff. gegeben: Die Athener hätten die Abgesandten des Dareios in den Abgrund hinabgeworfen, und die Spartaner hätten sie in einen Brunnen gestürzt; hier könnten sie Erde und Wasser für den König holen.

Die Herolde des J. 491 galten lange Zeit als historisch; lediglich ihre angebliche Ermordung in Athen und Sparta wurde bisweilen in Zweifel gezogen. Dabei ist auch der übrige Bericht nicht ohne Anstöße: Die Nachricht, alle Inselbewohner hätten Erde und Wasser gegeben, verträgt sich schlecht mit dem Angriff auf Naxos (Her. 6,96) und der Weigerung der Karystier (6,99). Dennoch war K. J. BELOCH m. W. der erste, der den gesamten Vorgang für unhistorisch erklärte:<sup>⁹⁷</sup> Hier sei auf Dareios übertragen worden, was später Xerxes getan habe. Datis habe einzig Athen

<sup>⁹⁶</sup> 7,32; daß dies zu den Pflichten derer gehörte, die «Erde und Wasser» gegeben haben, hat KUHRT (oben Anm. 52) 93 f. gezeigt.

<sup>⁹⁷</sup> II<sup>2</sup>, 86.

und Eretria bestrafen sollen; folglich wäre es unsinnig gewesen, diese beiden Städte durch Herolde zur Unterwerfung aufzufordern, und an die anderen Städte hätten keine geschickt zu werden brauchen, da diese vom bevorstehenden Zug nicht betroffen waren. Die Geschichte von der Ermordung persischer Herolde in Sparta sei allerdings historisch, gehöre aber in die Zeit unmittelbar vor dem Xerxeszug; nach Athen seien auch damals keine Herolde geschickt worden. Wenn BELOCH recht hat, dann sind die für das J. 491 berichteten diplomatischen Aktionen unhistorisch und können folglich nicht mit dem angeblichen Ziel einer Unterwerfung Griechenlands im J. 490 verbunden werden. Sind die Herolde aber tatsächlich und zwar im J. 491 ausgeschickt worden, dann haben wir ein weiteres Argument dafür, daß Herodot dem Mardonioszug zu weitreichende Ziele unterstellt hat. Wer an den Herolden festhält, beschränkt Mardonios' Instruktionen auf den thrakisch-makedonischen Raum. Diese Konsequenz hat beispielsweise ED. MEYER gezogen und die Entsendung der Herolde ins Frühjahr 492 hinaufdatiert; an der Geschichte von ihrer Ermordung in Athen und Sparta hält er fest.<sup>98</sup>

Die nachfolgenden Forscher haben teils Herodots Bericht über die Heroldsentsendung im J. 491 weiterhin akzeptiert, teils sich von BELOCHS Argumenten überzeugen lassen. Eine ausführliche Untersuchung der Frage erfolgte m. W. erst durch K. KRAFT, der die Herolde für historisch erklärte und ausführlich ihre Aufgabe erörterte.<sup>99</sup> Wenn er allerdings behauptet, nur die Aigineten und die Inselbewohner würden ausdrücklich als damals aufgesucht genannt (145), dann hat er in Her. 6,49,1 offensichtlich die πολλοί μὲν ἡπειρωτέων übersehen; diese sind in seinem Erklärungsversuch nicht so leicht unterzubringen wie die Inselbewohner, was umso schwerer wiegt, als dieser soweit nicht allzu überzeugend wirkt. So sei zwar die Ausmalung des Vorgangs in Athen verdächtig – daran, daß die Spartaner die Herolde in den Brunnen geworfen haben sollen, scheint KRAFT nicht zu zweifeln –, aber ansonsten biete die Überlieferung keine entscheidenden Verdachtsmomente gegen die Geschichtlichkeit der Heroldsentsendung; KRAFT hat offensichtlich den oben konstatierten Widerspruch hinsichtlich der Behandlung einiger Inselbewohner übersehen. Ebensowenig stehe «dieses reine Faktum der Heroldssendung von 491 mit anderen Tatbeständen und Nachrichten im Widerspruch» (146): Nach Athen und Eretria hätten sie trotz des seit der Hilfeleistung für die Ionier bestehenden Kriegszustandes geschickt werden können, und auch eine freiwillige Unterwerfung hätte die Möglichkeit einer Bestrafung dieser Städte nicht ausgeschlossen.<sup>100</sup> Diese beiden Argumente sind nicht sehr durchschlagend; auch kommt im Falle Athens hinzu, daß die Stadt sich schon einmal unterworfen, dann aber den Gehorsam aufgekündigt und schließlich sogar die Aufständi-

<sup>98</sup> IV 1, 299 f.

<sup>99</sup> Bemerkungen zu den Perserkriegen, *Hermes* 92, 1964, 144 ff. = Gesammelte Aufsätze zur antiken Geschichte und Militärgeschichte, Darmstadt 1973, 1 ff.

<sup>100</sup> KRAFT denkt hier offensichtlich an eine Art des Vorgehens, wie es die Römer im J. 149 den Karthagern gegenüber praktizieren sollten.

schen in Kleinasien unterstützt hatte. Es hieße die Langmut der Perser überfordern, wenn man ihnen unterstellte, darauf lediglich mit einer diplomatischen Aktion geantwortet zu haben. Schließlich meint KRAFT, daß es durchaus sinnvoll gewesen sein könne, vor einem Zug gegen Eretria und Athen die Haltung der Nachbarn und Verbündeten beider Städte zu erkunden, und daß die Herolde daher insbesondere die am Wege liegenden Inseln aufgesucht haben werden. Nun hatte aber BELOCH auf die Tatsache hingewiesen, daß die persische Flotte nach Her. 6,99,1 im J. 490 eben diese Inseln anlief und Truppen sowie Geiseln an Bord nahm, und dies als Argument für die Ungeschichtlichkeit der Herolde genommen. Wenn KRAFT dagegen behauptet, die Truppenstellung sei eine Folge der im Jahr zuvor ihnen gegenüber ausgesprochenen Unterwerfung und die Geiseln hätten lediglich die Zuverlässigkeit dieser Kontingente verbürgen sollen, wirkt das wie ein Versuch, zwei einander eher ausschließende Nachrichten miteinander zu harmonisieren.

Auch nach dem Erscheinen von KRAFTS Aufsatz galten vielen Forschern die Herolde weiterhin als unhistorisch.<sup>101</sup> R. SEALEY hingegen hält nicht nur die Herolde für historisch, sondern auch ihre Ermordung durch Athener wie Spartaner.<sup>102</sup> Der Spartanerkönig Kleomenes habe sich stets energisch gegen eine Ausweitung des persischen Einflusses südlich von Thessalien gestemmt, sich aber mit dieser seiner anti-persischen Politik nicht bei allen Bürgern durchsetzen können; die Ermordung der Herolde habe dazu dienen sollen, die gesamte Bürgerschaft auf die von ihm vertretene Haltung festzulegen. Da eine derartige antipersische Politik des Kleomenes nicht nachgewiesen werden kann,<sup>103</sup> hätte es dieses Gewaltaktes nicht bedurft. Durch ihn hätten sich die Spartaner mehr als nötig kompromittiert und der Rache des Großkönigs ausgesetzt. Trotzdem kamen sie zur Schlacht bei Marathon zu spät. Wenn also wirklich je persische Herolde in Sparta umgebracht wurden, dann nicht im J. 491, sondern in der Zeit unmittelbar vor dem Xerxeszug, zu dessen Abwehr sich die Spartaner mit anderen griechischen Staaten zusammengeschlossen hatten, während ihre Haltung im J. 490 höchstens als lau zu bezeichnen ist. Aber nach der großartigen Leistung der Athener bei Marathon erschien etwas mehr Entschlossenheit auch auf Seiten der Spartaner angebracht; und da man sie im Kampf nachweislich nicht hatte zei-

---

<sup>101</sup> Z. B. WILL (oben Anm. 68) 95 f.; BENGTON 163; FINE 278.

<sup>102</sup> 181 und ausführlich in CJ 72, 1976/77 (oben Anm. 91) 13 ff.

<sup>103</sup> Für SEALEY zeigte sich diese in der Vertreibung des Hippias, nachdem dieser den Vasallenfürsten Aiantides von Lampsakos zu seinem Schwiegersohn gemacht, und in dem Heereszug gegen Athen, nachdem sich diese Stadt dem Satrapen von Sardes unterworfen hatte; diese Intervention sei beendet worden, als die Athener die Beziehungen zu Sardes wegen der Forderung nach Wiedereinsetzung des Hippias abgebrochen hatten. Zu letzterem habe ich oben Anhang 2 Stellung bezogen und auf SEALEYS chronologische Fehler hingewiesen. Die Vertreibung des Hippias hatte nichts mit dessen Heiratspolitik zu tun, sondern erfolgte auf Drängen der Alkmeoniden und mit dem Ziel, den spartanischen Einflußbereich bis Attika auszudehnen; vgl. ZAHRNT, Delphi, Sparta und die Rückführung der Alkmeoniden, ZPE 76, 1989, 297 ff.

gen können, wollte man seine eindeutige Haltung wenigstens an den Herolden demonstriert haben. Ihre Mißhandlung durch die Spartaner ist also m. E. eine spätere Erfindung, wie natürlich auch die durch die Athener, deren Stadt die Herolde ja gar nicht aufgesucht haben. Dabei spricht SEALEY den Athenern die Entschlossenheit, die er an Kleomenes und seinen Anhängern entdeckt zu haben glaubt, ab. Selbst die Hilfeleistung für die Ionier sei mehr im Hinblick auf möglichen materiellen Gewinn unternommen worden; «Persia was not a major preoccupation for the makers of Athenian policy» (20), wohl aber die von Aigina ausgehende Gefährdung. Als daher die persischen Herolde in Aigina Erde und Wasser erhalten und die Athener davon erfahren hätten, sei es zu einem unkontrollierten Gefühlsausbruch der Menge und zum Mord an den Herolden gekommen. Mit einer solchen Erklärung kann man sich argumentativ nicht auseinandersetzen.<sup>104</sup> Auch wage ich nicht zu entscheiden, für welche Stadt die Ermordung der Herolde zuerst erfunden wurde. Das Ganze liegt allerdings auf der Linie dessen, was sich für die spätere propagandistische und literarische Aufbereitung des Geschehens der Perserkriege mehrfach beobachten läßt: Nach der Abwehr des Xerxeszuges wollte natürlich jeder Kriegsteilnehmer so früh und so entschlossen wie möglich ein Gegner der Perser gewesen sein – und dafür war man sogar bereit, sich eines Verstoßes gegen das Völkerrecht zu bezichtigen.<sup>105</sup>

Soviel zu den von Herodot mehrfach genannten Herolden und ihrer Behandlung in der neueren Forschungsliteratur. Ist ihre für das J. 491 berichtete Entsendung unhistorisch, wie viele Althistoriker in der Nachfolge BELOCHS glauben, fällt ein weiteres Argument für die Annahme, Dareios habe mit dem Datiszug eine Eroberung ganz Griechenlands geplant, fort. Diese Annahme, die bis in unsere Zeit immer wieder einmal vertreten wird, stützt sich einzig auf eine Vermutung Herodots, die ihrerseits die Entsendung der Herolde voraussetzt (6,94,1), ansonsten aber sowohl zur Anlage und Durchführung des Datiszuges als auch zur Reaktion der Zeitgenossen und den Äußerungen von Dichtern und Literaten des 5. Jhs im Widerspruch steht. Die Nachrichten über die Herolde fügen sich nicht nur schlecht in das in diesem Beitrag auf dieser Grundlage entworfene Bild, sie geben auch sonst zu mancherlei im Verlaufe dieses Anhangs genannten Bedenken Anlaß. Aufs Ganze gesehen erscheinen mir daher die gegen ihre Historizität vorgebrachten Argumente weitaus überzeugender als die immer wieder einmal unternommenen Versuche, die diesbezüglichen Angaben Herodots zu retten.

*Ragniter Ring 17  
2305 Heikendorf*

---

<sup>104</sup> Historisch sind die Herolde und ihre Ermordung in den genannten Städten auch für HOLLADAY (oben Anm. 51) 175 und KUHRT (oben Anm. 52) 88f. 92f., jeweils ohne nähere Begrundung.

<sup>105</sup> Möglicherweise haben zuerst die Spartaner Vorgänge des Winters 481/80, deren Historizität selbst BELOCH nicht bestritten hat, hinaufdatiert und die Athener es daraufhin nicht an gleicher Entschlußkraft fehlen lassen wollen.



